



## Stabwechsel in der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin

Reorganisation der OP- und Ambulanzplanung

30 Jahre Christliche Krankenhaushilfe

Neues Wohngruppenkonzept im St. Josef-Haus Ennigerloh

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst  
 Orthopädisches Kompetenzzentrum  
 Rheumatologisches Kompetenzzentrum  
 Nordwestdeutschland  
 Endoprothesenzentrum Münsterland

### Westtor 7

48324 Sendenhorst  
 Telefon 02526 300-0  
 verwaltung@st-josef-stift.de  
 www.st-josef-stift.de

### Redaktion:

Bettina Goczol  
 Telefon 02526 300-1116  
 goczol@st-josef-stift.de

### Layout:

Löhke & Korthals, Ascheberg

### Auflage:

1.550 Exemplare  
 Erscheinungsweise:  
 vierteljährlich

## INHALT



◀ **Feierstunde:  
 Stabwechsel in  
 der Klinik für  
 Anästhesie und  
 Intensivmedizin**

Seite 8



◀ **Umzug:  
 Zentralsterilisa-  
 tion bezieht  
 neue Räumlich-  
 keiten im Funk-  
 tionsgebäude**

Seite 16



◀ **Wartezeiten-  
 abbau:  
 Reorganisation  
 der OP- und  
 Ambulanzplan-  
 nung**

Seite 18



◀ **Gute Geister:  
 30 Jahre Christ-  
 liche Kranken-  
 haushilfe im  
 St. Josef-Stift**

Seite 30



◀ **Erweiterung:  
 St. Magnus-  
 Haus bietet ab  
 Juni 20 neue  
 Plätze und drei  
 Kurzzeitpflege-  
 plätze**

Seite 32

◀◀ **Dr. Marie-Luise Schewpe-Hartenauer wurde am 15. Januar 2014 offiziell als Chefärztin der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin am St. Josef-Stift verabschiedet, ihr Nachfolger Dr. Matthias Boschin (Mitte) offiziell eingeführt.**

## ■ Im Blickpunkt

Bernhard Daldrup und Bernd Gaßner neu im Kuratorium ..... S. 3

Interview mit Geschäftsführer Werner Strotmeier ..... S. 4

Wechsel in der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin ..... S. 8

DRG I 97 Z in der Kinderrheumatologie ..... S. 11

125 Jahre St. Josef-Stift ..... S. 12

Umzug der Zentralsterilisation ..... S. 16

Reorganisation der OP- und Ambulanzplanung ..... S. 18

Premiere der „Patientenakademie im St. Josef-Stift“ ... S. 19

Patientenbefragung der TK ... S. 20

Erweiterungsbau am St. Magnus-Haus ..... S. 32

Mitarbeitertag im St. Josef-Haus Ennigerloh ..... S. 34

## ■ Südflügels Bautagebuch

Von Baustellen, Baggern und Beton ..... S. 22

## ■ Rückblick

Zur „Selbsterfahrung“ ins Reha-Zentrum ..... S. 24

Betriebsprüfung 2014 ..... S. 25

Jupp-Stift Helau! ..... S. 26

30 Jahre Christliche Krankenhaushilfe ..... S. 30

Dankeschön-Dinner im St. Magnus-Haus ..... S. 33

Dank für Ehrenamtliche im Seniorenbüro ..... S. 36

Karneval in den Altenheimen .. S. 37

Schwester Hermana feierte 90. Geburtstag ..... S. 41

Schatzkammer Archiv: Dr. Lintel-Höping ..... S. 42

Jubilare im St. Josef-Stift ..... S. 44

## ■ Einblick

Das Team der Seelsorge ..... S. 38

# Herausforderungen gestalten zwischen Tradition und Zukunft

Bernhard Daldrup und Bernd Gaßner neu im Kuratorium



Das Kuratorium des St. Josef-Stifts Sendenhorst in aktueller Zusammensetzung (v.l.): Bernd Gaßner, Bernd Stapel, Vorsitzender Andreas Hartleif, Vize-Vorsitzender Dechant Wilhelm Buddenkotte und Bernhard Daldrup.

Mit Bernhard Daldrup und Bernd Gaßner wurden zwei neue Mitglieder ins Kuratorium des St. Josef-Stifts berufen: Beiden gemeinsam ist ihre feste Verwurzelung in Sendenhorst, ihre Verbundenheit mit dem Krankenhaus und ihre Ambition, sich zum Wohle des St. Josef-Stifts einzusetzen.

Bernhard Daldrup ist 1956 in Sendenhorst geboren und hat in Münster und Budapest Politikwissenschaften, Philosophie und Deutsche Philologie studiert. Beruflich schlug er den Weg in die Politik ein und sammelte vielfältige Erfahrungen im Umfeld von Ministerien und Abgeordneten sowie als Lehrbeauftragter an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW. In der Stadtverwaltung Beckum war er zuständig für die Bereiche Stadtentwicklung, Wirtschaftsförderung und Stadtmarketing und

übernahm 2003 die Landesgeschäftsführung der sozialdemokratischen Gemeinschaft für Kommunalpolitik. Seit Oktober 2013 ist er Mitglied des Deutschen Bundestages.

Daldrup, der verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Söhnen ist, sagt über sich: „Es gehört zu meinem Grundverständnis gesellschaftlichen Engagements, Funktionen, die ich übernehme, auch zu erfüllen.“ In seiner Tätigkeit als Politiker habe es zahlreiche Schnittstellen gegeben mit dem St. Josef-Stift einerseits, Schaltstellen in Landespolitik, Fachministerien und Regionalrat andererseits. Die Herausforderungen für das St. Josef-Stift sieht er darin, „eine professionelle medizinische Versorgung auf hohem Niveau im Verbund mit den Erfordernissen einer demografisch stärker sich verändernden Gesellschaft in Übereinstimmung zu bringen“.

Bernd Gaßner, Jahrgang 1966, wuchs auf dem elterlichen Hof Gaßner/Schulze Roetering auf, absolvierte eine Ausbildung zum Fotografen und ist seit über 20 Jahren Betreiber einer Werbeagentur mit mehr als 30 Mitarbeitern. In Sendenhorst trieb er Projekte zur Belebung und Aktivierung der Innenstadt voran. Mit seiner Frau und den gemeinsamen zwei Kindern lebt er in Sendenhorst. Die Familie empfindet er als Fundament und Kraftquell.

Gaßner knüpft mit seiner Kuratoriumstätigkeit an die Tradition seines Familienvorfahren Bernhard Roetering an, der bereits Mitglied in diesem Gremium gewesen ist, und sieht es als Ehrenaufgabe an, dem „Auftrag zur Bewahrung und Mehrung der Stiftung“ zu dienen.

Gaßner fasst es in kurze Worte: „Tradition, Verpflichtung und Gestaltungswille.“

# Geheimnis des Erfolgs: Spezialisierung, Qu

32 Jahre hat Geschäftsführer Werner Strotmeier das St. Josef-Stift geleitet, es zu einer überregional bedeutenden Fachklinik weiterentwickelt und mit dem Aufbau des Pflege- und Betreuungsnetzwerks sowie mit der Gründung des Reha-Zentrums zweimal Neuland betreten. Im April vollendet er sein 65. Lebensjahr. Damit ist zugleich die Phase des Übergangs auf Nachfolgerin Rita Tönjann eingeleitet. Im BLICKPUNKT-Interview schaut Werner Strotmeier auf prägende drei Jahrzehnte zurück.



## Auch räumlichen Abstand?

Das ist für mich gar keine Frage: Natürlich bleibe ich mit meiner Frau in Sendenhorst wohnen. Im Herbst werden wir aber nach Südkorea fliegen und unseren Sohn besuchen, der dort seit Januar lebt.

## Das ist Zukunftsmusik. Lassen Sie uns zurückblicken ins Jahr 1982: Wie war das damals mit Ihrem Start im St. Josef-Stift?

Ich glaube, ich würde aus heutiger Sicht diese Stelle überhaupt nicht mehr bekommen. Ich war damals 33 Jahre alt und das Krankenhauswesen war mir bekannt, (zwickert mit dem Auge) weil ich in einem Krankenhaus geboren bin und weil ich mal eine Meniskusoperation hatte. Ich war zuvor in einem Kinderheim tätig mit etwa 80, 90 Mitarbeitern, habe dann an der Uni Münster studiert und suchte als Diplom-Kaufmann eine Stelle im Krankenhaus, was übrigens immer mein Traum war. Eigentlich lag ich bei einem Bewerbungsverfahren in der Raphaelsklinik Münster ganz gut im Rennen. Aber dann sagte mir Dr. Kösters, dass auch eine Stelle in Sendenhorst ausgeschrieben ist. Die Bewerbungsfrist sei zwar schon abgelaufen, aber das St. Josef-Stift wäre eine „Perle in der Krankenhauslandschaft des Münsterlandes“. Ein Krankenhaus mit Perspektive und klaren Entscheidungsstrukturen, man könnte dort etwas bewegen.

## Und es hat sich ja viel bewegt. Vergleich 1982 – 2014: Was hat sich grundlegend verändert?

Das Krankenhaus hat heute sieben Fachabteilungen. Die internistische Rheumatologie hatte 1980 den allge-

## Wie fühlen Sie sich?

Seit einigen Monaten mache ich vieles zum letzten Mal in der aktiven Zeit: Das letzte Jahresabschlusstreffen mit dem Kuratorium, das letzte Treffen mit den Krankenhaushilfen, das letzte Forum mit den Chefarzten. Es geht alles viel zu schnell vorbei. Es ist eine Mischung aus Kokettieren, ein bisschen traurig sein und Spannung auf den neuen Abschnitt.

## Haben Sie schon Pläne für den Ruhestand?

Ich habe keine großen Pläne. Ich freue mich darauf, mehr Zeit für unsere zwei Enkel zu haben. Dann ist da noch das Reiten, wozu ich im Moment kaum komme, das Geerdet sein in der Natur, noch intensiver die Zeitung lesen, natürlich Fahrradfahren, Spaziergehen, Gartenarbeit – alles ganz einfache Sachen. Im Moment

sind die Termine aber noch alle sehr eng getaktet. Die Zeit danach habe ich noch nicht auf dem Schirm.

## Sachverstand und Expertise sind ja im Krankenhauswesen sehr gefragt: Gibt es schon Anfragen?

Ja. Aber ich möchte hier einen guten Abschluss finden und mich nicht sofort ins nächste Abenteuer stürzen, sonst hätte ich ja gleich hier weitermachen können. Wenn jemand

.....  
„Ich möchte erst mal frei sein und Abstand gewinnen.“  
.....

meint, ich könnte was tun, dann kann man sich das überlegen, aber es ist nicht geplant. Ich möchte erst mal frei sein und Abstand gewinnen.

# Qualität und klare Entscheidungsstrukturen

meinen Teil mit 50 Betten abgelöst, 1982 war die Rheumaorthopädie in den Anfängen. Damals hatte die Orthopädie 250 Betten mit Verweildauern von 30 bis 35 Tagen. Es mussten weitreichende Entscheidungen getroffen werden, die auch weh getan haben. Aber wir haben immer gesagt: Niemals aus Rücksichtnahme eine notwendige Entscheidung hinauszögern oder gar nicht treffen. Das können wir uns am Standort Sendenhorst fernab der Ballungsgebiete nicht erlauben. Die Patienten fahren nur nach Sendenhorst, wenn das Krankenhaus medizinisch Spitze ist. Aber wir müssen auch in der Pflege und in der Therapie gut sein, das ganze Spektrum der Hotelleistungen muss passen.

## **Das St. Josef-Stift hat sich einen bundesweit guten Ruf erarbeitet. Wie ist das gelungen?**

Mit Spezialisierung und Qualität. Wir haben konsequent den Weg der Spezialisierung beschritten: Kinder sind keine kleinen Erwachsenen, sondern benötigen eine spezielle Behandlung, deshalb kam 1989 die Abteilung für Kinder- und Jugendrheumatologie hinzu. Wirbelsäulenoperationen kann man nicht als Generalist nebenher

machen, deshalb kam 1992 die Gründung einer eigenen spezialisierten Abteilung. Vor 30 Jahren war die Qualität von Haus aus gegeben, eine „geglaubte Qualität“. Heute muss man eine nachgewiesene Qualität haben. Somit mussten wir ein ganzes Qualitätsmanagement implementieren, Mitarbeiter dafür einstellen und Systeme adaptieren. Nicht zu vergessen die Zertifizierungen, die Patienten- und Mitarbeiterbefragungen, die Qualitätsportale – all das sind dicke Neuerungen.

## **Viele Krankenhäuser klagen über die Rahmenbedingungen der nicht auskömmlichen Finanzierung. Was macht das St. Josef-Stift anders?**

Die Krankenhausfinanzierung war nicht nur heute schwierig. In 32 Jahren gab es ständig Kostendämpfungsgesetze, und das wird auch so bleiben. Vor zehn Jahren brachten die Fallpauschalen einen großen Einschnitt: Ein fester Preis für eine definierte Leistung. Dadurch ist das Krankenhaus in seinem Leistungsgeschehen sehr transparent geworden, und die Verweildauer hat sich mehr als halbiert. Hätten wir keine weiteren Patienten dazubekommen, wäre das Krankenhaus nur zur Hälfte belegt.

Über das klare Bekenntnis zur Qualität und zur Patientenorientierung ist es gelungen, dass wir die Patienten gewonnen haben und dass wir heute eine hohe Auslastung haben, im Augenblick von mehr als 90 Prozent.

## **Grund zum Ausruhen?**

Nein. Wir haben immer gesagt: „Wir nehmen den Wettbewerb an.“ Und wir stehen stärker im Wettbewerb als jedes Kreiskrankenhaus, weil wir elektive, planbare Eingriffe machen und weil die Patienten sehr gut informiert und mobil sind. Fast alle Krankenhäuser bieten mittlerweile Knie-, Hüft- und Wirbelsäulenoperationen an, weil alle Krankenhäuser mit dem Phänomen kämpfen, dass sich die Verweildauer halbiert und in der Konsequenz auch die Patientenzahl. Wir stehen sehr stark im Wettbewerb und deshalb mussten wir attraktiver werden, zum Beispiel durch die Reha-Klinik.

## **Mit dem Reha-Zentrum haben Sie Neuland betreten. Ein Projekt mit vielen Hürden und Unwägbarkeiten. Warum haben Sie es trotzdem durchgezogen?**

Die Annahme war, dass wir bei einer Verweildauer, die bei einer Hüftendoprothese lediglich sieben Tage beträgt, gar nicht mehr mit unserer Freundlichkeit, den so genannten weichen Faktoren, punkten können. Deshalb wollten wir den Patientenpfad um die Reha-Phase verlängern und im Sinne der Patienten optimieren. Die Reha-Klinik haben wir nicht gebaut, um damit Geld zu verdienen oder den Park zu zubauen, sondern um unser Krankenhaus attraktiver zu machen. Es hat sich gezeigt, dass das total richtig war: Das Reha-Zentrum



ist zu 100 Prozent ausgelastet und deshalb wollen wir es bis zum Frühjahr 2017 erweitern.

### Woher nimmt das St. Josef-Stift die Kraft, diese enormen Investitionen zu stemmen?

St. Josef-Stift ist eine Stiftung und das Stiftungsvermögen von 300.000 Goldmark ist Ende der 1920er Jahre über den Jordan gegangen. Seitdem ist über uns der Himmel blau. Es gibt

Behandlungspfad nicht mehr optimal abbildete. Wir haben Zielplanungen erstellt und abgearbeitet. An diesen Prozessen waren alle Mitarbeiter quer durch alle Berufsgruppen beteiligt – von der Putzfrau bis zum Chefarzt. Aktuell werden wir mit dem Südflügel unser Angebot für Wahlleistungspatienten erheblich stärken. Die Nachfrage ist riesengroß, weil sich die Patienten Wahlleistungen auch ohne Zusatzversicherung leisten können und wollen.

Leitbild steht drin, wie es sein sollte. Es ist ein Ziel, das den Mitarbeitern nicht übergestülpt worden ist, sondern die Mitarbeiter haben selber um jedes Wort gerungen. Das war toll.

### Was ist das Geheimnis Ihres Führungsstils?

Information und Kommunikation sind die Schlüssel zum Erfolg. Deshalb haben wir z. B. den Blickpunkt oder auch die Mitarbeitertage, bei denen die Mitarbeiter mitreden und Kritik äußern können. Beispiel Magistrale: Das ist ja ein etwas verrücktes Bauwerk, aber es ist gelungen, bei einem Mitarbeitertag die innere Zustimmung der Mitarbeiter zu diesem Projekt zu gewinnen. Beispiel anonyme Mitarbeiterbefragung: Bei der Frage „Wie sind Sie mit der Führung zufrieden?“ haben wir immer gut abgeschnitten. Auch darüber bin ich sehr froh.

### Von welchen Zielen haben Sie sich leiten lassen?

Ganz klar und eindeutig: Über allem steht zu 100 Prozent das Ziel, die Selbstständigkeit des St. Josef-Stifts zu erhalten. Warum? Weil wir damit gut gefahren sind, weil wir in der Lage sind, schneller und auf kurzem Wege Entscheidungen zu treffen. Auch das ist ein Geheimnis des Erfolgs: Klare Entscheidungsstrukturen, sonst kriegt man keinen Hering vom Röster.



### Mitarbeiterorientierung war Ihnen immer wichtig. Woran machen Sie das fest?

Eine zentrale Aussage lautet: Menschen sind uns wichtig. Menschen

keinen Bischof, keinen Orden, keine Kommune, die uns Geld gibt. Und das ist gut so, weil man so immer vorausschauend arbeiten muss. Wenn wir unser aktuelles Bauprogramm mit unserem jährlich gleichbleibenden Förderbetrag von 500.000 Euro finanzieren wollten, dann müssten wir dafür 80 Jahre sparen. Die öffentliche Fördersumme ist viel zu niedrig, deshalb müssen wir es selber hinbekommen, gut wirtschaften und Wahlleistungspatienten binden.

### Der Patient – das unbekannte Wesen: Wie haben sich die Bedürfnisse der Patienten gewandelt?

Wir müssen um den Patienten herum organisieren – nicht um den Therapeuten, nicht um die Pflegenden, nicht um den Arzt. Das haben wir noch nicht zu 100 Prozent geschafft, aber wir sind auf dem Weg. Wir haben mehrere Problemzonenanalysen gemacht, weil die Gebäudestruktur den

– das sind die Patienten und die Mitarbeiter. Beides bedingt sich. Es gibt einen Zusammenhang zwischen Mitarbeiterzufriedenheit und Patientenzufriedenheit; übrigens auch zwischen Fachlichkeit und Häufigkeit der Leistung, Qualität und Patientenzufriedenheit. Wir haben ganz zentral die Entscheidung getroffen, dass wir attraktive und sichere Arbeitsplätze haben wollen und zwar für alle Mitarbeiter. Ich bin froh und es erfüllt mich auch mit Genugtuung, dass wir es jedes Jahr hinbekommen haben, die berechtigten finanziellen Interessen der Mitarbeiter wie Urlaubsgeld, Weihnachtsgeld etc. erfüllen zu können. Attraktive Arbeitsplätze beziehen sich aber auch auf die Räumlichkeiten, die Ausstattung, flexible Arbeitszeiten, die Kinderbetreuung im Kinderparadies und darauf, dass man Mitarbeiterorientierung lebt. Auch der Leitbildprozess war ein wichtiger Schritt. Wir wissen, dass wir nicht jeden Tag alles richtig machen, aber im



## Mit der Gründung der St. Elisabeth-Stift gGmbH haben Sie Mitte der 1990-er Jahre Neuland betreten. Warum haben Sie sich der Aufgabe der Altenhilfe angenommen?

Es bestand die Notwendigkeit und der Bedarf, Altenarbeit stationär anzubieten. Die Kirchengemeinde in Sendenhorst hatte sich entschieden, nicht aktiv zu werden. Dann haben wir überlegt, wo das Gebäude stehen könnte, und sind zur Konzeptarbeit ins Engadin gefahren. Der Kuratoriumsvorsitzende Wilhelm Goroncy, der damalige Pflegedirektor Rentmeister, Pastor Hesselmann und ich sind dort viel gewandert. Dabei ist auch der Name St. Elisabeth-Stift geboren. Das Pflege- und Betreuungsnetzwerk ist dann rasch gewachsen. In Albersloh und zuletzt in Ennigerloh waren die Häuser in Trägerschaft der Kirchengemeinde. Die ehrenamtlichen Strukturen waren an ihre Grenzen gestoßen, die Verträge, die Pflegeeinstufung, Heimaufsicht- und MDK-Prüfungen, all das zu organisieren.

## Was hat sich in der Altenarbeit in fast 20 Jahren verändert?

Die Aufgaben haben sich verändert. Wegen der vielen niedrigschwelligen Angebote gehen die Menschen später

.....  
*„Ich halte es für richtig,  
dass man im vollen Galopp  
umsteigt.“*  
.....

Ennigerloh. In Albersloh überlegen wir sehr ernsthaft eine Tagespflege anzubieten.

## Viele große Projekte laufen oder sind ganz konkret in der Pipeline. Wie gelingt es, in den verbleibenden Wochen, diese großen Aufgabengebiete geordnet zu übergeben?

Man würde ja verrückt werden, wenn man den Karren alleine ziehen müsste. Alle Projekte sind planvoll und das Werk vieler tüchtiger Mitarbeiter, die sie auch mit- und weitertragen. Wir könnten es uns nicht erlauben, die Reha-Erweiterung erst in fünf Jahren zu entscheiden und in acht Jahren fertig zu haben. Das gilt auch für die Weiterentwicklung des Krankenhauses insgesamt. Ich halte es für richtig, dass man im vollen Galopp umsteigt. Ich bin mir sicher, dass meine Nachfolgerin so tüchtig ist und das schafft. Da mache ich mir überhaupt keine Sorgen. Null.

## An welche schönen Momente erinnern Sie sich gerne zurück?

Das sind oft ganz kleine Dinge, z. B. wenn ich morgens auf dem Weg ins Krankenhaus den Gärtner im Park treffe oder ein Stück gemeinsam gehe mit Mitarbeitern. Es gibt keine Berührungängste, das ist einfach schön. Gefreut habe ich mich auch über den Besuch mehrerer Mitarbeiterinnen mit ihren Babys. Ich hatte die Kleinen auf dem Arm, darin drückt sich auch Vertrauen aus.



## Was wünschen Sie Ihrer Nachfolgerin Frau Tönjann?

Ich wünsche Frau Tönjann ganz viel Erfolg und die Unterstützung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ich auch gehabt habe. Ich wünsche ihr auch eine gute Zusammenarbeit mit dem Träger, dem Kuratorium. Und dass sie gesund bleibt!

## Abschied und Neubeginn

Nach 32 Jahren verabschiedet sich Geschäftsführer Werner Strotmeier Ende Mai aus dem St. Josef-Stift. Im Rahmen einer Feier mit geladenen Gästen, langjährigen Wegbegleitern, Kooperationspartnern und Repräsentanten des Krankenhaus- und Gesundheitswesens wird die offizielle Stabübergabe in der Geschäftsführung am 23. Mai 2014 in der Waldmutter vollzogen. Neben der Würdigung des scheidenden Geschäftsführers wird seine Nachfolgerin Rita Tönjann, die am 1. April ihre Tätigkeit im St. Josef-Stift aufnahm, offiziell vorgestellt und in ihre neue Position eingeführt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Einrichtungen haben am 26. Mai 2014 von 10 bis 16 Uhr Gelegenheit, sich persönlich von Geschäftsführer Strotmeier zu verabschieden.





Dr. Ludwig Bause übergab im Namen seiner Abteilung eine Fotocollage mit allen 88 Rheumaorthopäden, mit denen Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer in 32 Jahren im OP zusammengearbeitet hat.

## Stabwechsel in der Klinik für Anäs

Abschied von Gründungschefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer  
Herzliche Aufnahme von Nachfolger Dr. Matthias Boschin

Stabwechsel in der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin: Die Gründungschefärztin und stellvertretende Ärztliche Direktorin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer wurde am 15. Januar 2014 offiziell in den Ruhestand verabschiedet. Drei Jahrzehnte prägte sie die Abteilung, baute sie auf und trug damit wesentlich zur Leistungsentwicklung und Spezialisierung in den operativen

Fachrichtungen des St. Josef-Stifts bei. Zugleich bot der Empfang den festlichen Rahmen, um Chefarzt-Nachfolger Dr. Matthias Boschin herzlich willkommen zu heißen.

Wertschätzung, Dank und Anerkennung prägten die Grußworte vor 250 Gästen, darunter viele langjährige berufliche Wegbegleiter und MitarbeiterInnen quer durch alle Abteilungen. Geschäftsführer Werner Strot-

meier ließ die enorme Entwicklung der Anästhesie im St. Josef-Stift Revue passieren. Meilensteine waren die Einrichtung einer Intensiv- und Observationsstation mit heute 15 Betten, die Ausstattung mit modernsten Anästhesiegeräten, der Aufbau eines engagierten und spezialisierten Mitarbeiterteams aus heute zehn Medizinnern und 33 Pflegekräften sowie 1993 die Einführung der Eigenblut-



Viele MitarbeiterInnen und Wegbegleiter nutzten die Gelegenheit, um sich von Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer zu verabschieden.



Dr. Matthias Boschin kam in Begleitung seiner Ehefrau Sylvia, Baby Paul und den Töchtern Luzia und Klara. Kuratoriumsvorsitzender Andreas Hartleif (l.) und Geschäftsführer Werner Strotmeier (r.) hießen ihn im St. Josef-Stift willkommen.

# thesie und Intensivmedizin

spende. Strotmeier: „Du warst der Motor der Abteilung und hast sie zur Blüte getrieben. Du warst immer ein wichtiger Eckpfeiler im St. Josef-Stift, auf den immer Verlass war. Du standest für den Erfolg!“

Die sympathische Mischung aus Kompetenz, Kollegialität, Sensibilität und empathischem Umgang mit den PatientInnen hob der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Michael Hammer hervor.

„Eine großartige Chefin und Anästhesistin mit vorbildlicher Arbeitsauffassung, gepaart mit Kompetenz.“

**Dr. Sigrid Riezler**

Sie habe „die komplexen Aufgabenstellungen gut gemeistert, ihren Beruf

leidenschaftlich erfüllt und viele junge Ärzte geprägt“.

Gerade die Ausbildung junger Anästhesisten lag Dr. Schweppe-Hartenauer am Herzen. Mit Prof. Hugo Van Aken, Chefarzt der Anästhesie am Universitätsklinikum Münster (UKM), gründete sie einen Weiterbildungsverbund, in dessen Rahmen auch Dr. Matthias Boschin als einer der ersten Rotationsassistenten 2006





„Sie waren eine sehr engagierte und zugewandte Chefärztin. Der Umgang war getragen von Wertschätzung.“

**Hermann-Josef Dierkes**

nach Sendenhorst kam. Van Aken, der einst selbst Kollege und Mentor von Schweppe-Hartenauer am UKM war, versicherte: „Wir verlieren, aber Sie gewinnen mit Dr. Boschin einen ganz hervorragenden Anästhesisten, der hinsichtlich sozialer Kompetenz, Organisation und Medizin exzellent ausgebildet ist.“

Mit Wehmut und Dankbarkeit blickte Dr. Schweppe-Hartenauer auf den Abschied vom St. Josef-Stift, ihrem „zweiten Zuhause“, und auf die gute Entwicklung ihrer Abteilung. „Dies alles macht aber nur Sinn bei einer echten interdisziplinären Zusammenarbeit und einem ehrlichen Miteinander.“ Ihren MitarbeiterInnen dankte sie für die „Jahre treuer Mitarbeit, Unterstützung und Loyalität“,

nannte viele namentlich und appellierte: „Bitte begegnen Sie meinem Nachfolger Herrn Dr. Boschin offen, ehrlich und unvoreingenommen und schenken Sie ihm das Vertrauen, das ich über 30 Jahre genießen durfte.“ Für ihr Lebenswerk dankten ihr die Gäste mit stehenden Ovationen.

Das Schlusswort hatte Dr. Matthias Boschin, den Kuratoriumsvorsitzender Andreas Hartleif herzlich willkommen hieß. Boschin war in Beglei-

„Dr. Boschin, seien Sie sich unserer Unterstützung voll und ganz gewiss!“

**Dr. Sigrid Riezler**

tung seiner Familie, neben Ehefrau Sylvia und den Töchtern Klara und Luzia auch der erst drei Monate alte Paul. In seiner erfrischenden Antrittsrede skizzierte Boschin eloquent seinen Werdegang. „Anästhesie ist ein Teamfach und verbindet pflegerische und medizinische Arbeit“, schlug Boschin den Bogen zur Metapher des Segelbootes, dessen Steuer er „bei

„Meine Abteilung und meine Person waren Dir immer lieb, wert – und teuer.“

**Dr. Schweppe-Hartenauer augenzwinkernd an Geschäftsführer Strotmeier**

hartem Wind und unter vollem Segel“ übernehme. Wie die Crew auf einem Schiff, so agiere auch das Team im OP auf engem Raum: „Das ist nur mit einem freundlichen Umgang miteinander möglich“ – und sprach damit einen ihm wichtigen Punkt an.

Begonnen hatte die Feier mit einem Wortgottesdienst, den Pastor Fritz Hesselmann in der vollbesetzten Krankenhauskapelle zelebrierte. Vor dem Festakt hatten viele Mitarbeiter und Gäste in der Magistrale die Gelegenheit genutzt, sich mit persönlichen Worten von Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer zu verabschieden.



**Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET**

# Mit Alleinstellungsmerkmal punkten

DRG I 97 Z in der Kinderreumatologie bringt PatientInnen Vorteile

**K**leines Kürzel – große Wirkung: Die DRG I 97 Z steht für die rheumatologische Komplexbehandlung, konsequent umgesetzt bedeutet sie für die Abläufe und die Organisation in der Kinder- und Jugendrheumatologie des St. Josef-Stifts eine kleine Revolution. Warum der Aufwand? „Als Fachklinik können wir mit unserem Behandlungs- und Therapieangebot die Komplexbehandlung auf einem hervorragenden qualitativen und organisatorischen Niveau anbieten. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal, das uns als eines der wenigen Zentren für Kinder- und Jugendrheumatologie auszeichnet“, so stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese.

Damit die I 97 Z zum Tragen kommen kann, müssen insbesondere zwei Kriterien erfüllt sein:

1. Mindestverweildauer von 14 Tagen
2. eine Therapiedichte von mindestens elf Stunden je Woche.

Die Nachfrage nach dieser spezialisierten Behandlung in der Kinder- und Jugendrheumatologie ist groß. Ein neues Konzept soll dazu beitragen, dieser Nachfrage zukünftig noch besser entsprechen und die Erfüllung der genannten Kriterien noch sicherer gewährleisten zu können, erläutert Heese.

Anders als bei der Behandlung erwachsener Rheumapatienten ist die Gruppe der jungen Rheumapatienten

hinsichtlich Diagnosen und unterschiedlicher Bedürfnisse der Altersgruppen noch heterogener. Somit kamen ab Mai 2013 zunächst die PatientInnen ab 14 Jahren mit



den Diagnosen Rheuma und Schmerzverstärkungssyndrom in den Blick, seit Januar 2014 auch die 9- bis 13-jährigen. Was hat sich seither geändert? Bereits am ersten Tag eines stationären Aufenthalts erfolgt eine ärztliche Anordnung für die Komplexbehandlung, aus der sich in Abstimmung mit den PatientInnen und ihren Eltern ein Behandlungspfad er-

gibt, der die Kriterien der Komplexbehandlung erfüllt. Um die wöchentliche Therapiedichte von elf Stunden zu erreichen, wurde auch an den Stellschrauben Patientenmotivation und Ausfallkonzept gedreht: Zum einen wurde die Attraktivität des Programms zum Beispiel durch neue Elemente wie Kunst- und Musiktherapie gesteigert, zum anderen wurde ein Konzept für urlaubs- und krankheitsbedingte Ausfälle von Therapeuten erarbeitet. Damit diese Maßnahmen letztlich auch ihre Wirkung entfalten können, wurde die Leistungsdokumentation optimiert und die Abläufe enger mit dem Medizincontrolling verzahnt. Vorbereitet wurde das I 97 Z-Projekt von einer Arbeitsgruppe, in der alle beteiligten Bereiche vertreten waren.

Für dieses Jahr hat sich die Arbeitsgruppe vorgenommen, entsprechende Konzepte auch für die Altersgruppe der PatientInnen unter neun Jahren auf den Weg zu bringen.

## Ein Gewinn für junge Patienten und ihre Eltern

**M**edizinisch hat man mit der rheumatologischen Komplexbehandlung die Chance, die Krankheitsbilder der Patienten interdisziplinär von verschiedenen Seiten zu sehen und die Patienten entsprechend zielgerichteter zu behandeln und zu fördern: durch Gruppen- und Einzelanwendungen, durch Gespräche und Schmerzkonferenzen, durch interdisziplinäre Mitarbeiterbesprechungen. „Damit erzielt man bei Rheuma- und Schmerzpatienten ein nachhaltiges und lang andauerndes Therapieergebnis“, so Chefarzt Dr. Gerd Ganser. Je jünger die Patienten sind, desto mehr ist Unterstützung durch die Eltern nötig. In Gruppenseminaren lernen die Eltern mit- und voneinander, die Krankheit anzunehmen und zu bewältigen. „Vielen Eltern hilft das, auch Einzelgespräche besser anzunehmen, wenn sie sehen, dass auch andere Eltern auf demselben Wege sind.“



# 125 Jahre in Bewegung: St. Josef-Stift

Vorbereitung für das Festjahr: Tag der offenen Tür am 14. September

**Am 16. September 2014 jährt sich zum 125. Mal die Einweihung des St. Josef-Stifts. Dieser Jahrestag ist aber wesentlich mehr als der Geburtstag des Sendenhorster Krankenhauses. Er markiert vielmehr symbolisch die Grundsteinlegung für eine bedeutende Stiftung, aus der sich neben der überregional anerkannten Fachklinik mit angegliedertem Reha-Zentrum auch das wichtige Feld der Altenhilfe mit dem Pflege- und Betreuungsnetzwerk entwickelt hat. Das Jubiläumsjahr ist somit ein Festjahr für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: im Krankenhaus, in den Einrichtungen der St. Elisabeth-Stift gGmbH, im Reha-Zentrum sowie in der Dienstleistungsgesellschaft Perfekt.**

**W**as ist los im Jubiläumsjahr? Mit dieser Frage beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe um Geschäftsführer Werner Strotmeier. Hier die wichtigsten Aktionspunkte.

## Festakt und Tag der offenen Tür

Das Jubiläumsjahr findet seinen Höhepunkt am Festwochenende 13. und 14. September 2014. Am Samstag, 13. September, wird das besondere Jubiläum mit einem Gottesdienst und anschließendem offiziellen Festakt gefeiert. Festredner ist General-

vikar Theo Paul (Bistum Osnabrück). Teil des Festaktes wird auch die offizielle Einweihung des Funktionsgebäudes an der Pennigstiege sein.

Am 14. September richtet sich die Einladung zu einem Tag der offenen Tür an alle MitarbeiterInnen, ihre Familien, Freunde und die breite Öffentlichkeit, die sich ein Bild von der Arbeit des Fachkrankenhauses machen wollen. Im Fokus stehen dabei die neuen Arbeitsbereiche im Funktionsgebäude: OP-Säle, Anästhesie und Intensivmedizin, Zentralsterilisation, Diagnostikzentrum und Orthopädische Werkstatt werden von 11 bis 16 Uhr die Türen für interessierte

Besucher öffnen. Eine Präsentation des Rettungsdienstes am St. Josef-Stift, Kinderbelustigung, Bewirtung und gute Unterhaltung sowie eine Live-Übertragung von Radio WAF runden den Tag ab.

## Medizin im Fokus: Die neue Patientenakademie

Das Jubiläumsjahr wird zum Anlass genommen, die anerkannt hohe Kompetenz im Haus auch nach außen darzustellen. Deshalb startet im Jubiläumsjahr unter dem Namen Patientenakademie mit neuem Konzept eine Patienteninformationsreihe, die





# feiert 2014 Jubiläum

medizinische Themen rund um Orthopädie, Sportmedizin, Rheumatologie, Rheumaorthopädie und Rehabilitation aufgreift. Damit wollen die Fachabteilungen des Hauses die Möglichkeit geben, dass sich Patienten von den Spezialisten unseres Hauses aus erster Hand über Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten bestimmter Krankheitsbilder informieren und ihre Fragen stellen können.

Neu ist eine telefonische Anmeldung. Damit soll den interessierten PatientInnen ein überschaubarer Veranstaltungsraster geboten werden, in dem sie in angenehmer Atmosphäre auch ihre persönlichen Fragen stellen können. Die Teilnahme an der Patientenakademie bleibt weiterhin kostenlos.

## Logo & mehr

125 Jahre St. Josef-Stift – diese Botschaft hat das Grafikbüro Löhre

& Korthals in ein farbenfrohes Logo übersetzt. Mit seiner freundlichen Farbgebung in Gelb und Grün leuchtet es auf vielen Publikationen. Im Jubiläumsjahr werden auch die beliebte St. Josef-Stift-Tasse und die Cappys neu aufgelegt sowie weitere Giveaways wie Pflasterheftchen, Schweißbänder und anderes herausgegeben.

## Geschichte und Geschichten

In 125 Jahren ist viel passiert. Die Historie der Stiftung, die mit der Großmut und dem Idealismus Josef Spithövers ihren Anfang nahm und durch wechselvolle Zeiten gegangen ist, wird in einer Jubiläumsschrift gebündelt, die Geschichte und Geschichten erzählt. Der Schwerpunkt der Darstellung wird sich auf die letzten 25 Jahre beziehen, in denen sich die Stiftung mit ihren Aufgabenfeldern besonders dynamisch entwickelt hat.

**125**  
**JAHRE**  
**ST. JOSEF-STIFT**  
**SENDENHORST**  
1889 - 2014



## Kunst-Kuckuck fiel aus dem „Nest“



**Der kleine Vogelkönig, der sich seit Oktober in einem Kunstwerk in der Magistrale eingeknistet hatte, ist offenbar zu Bruch gegangen. Farina Schürmann zeigt die Scherben.**

Bei seinen Gängen durchs Haus fiel ihm jedes Mal das leere „Vogelhaus“ auf, und er setzte den tönernen Piepmatz hinein. Auch als ein weiteres Familienmitglied im St. Josef-Stift behandelt wurde, nahm die Verwandtschaft großen Anteil am Schicksal des Kunst-Kuckucks. „Steht er noch?“, bin ich oft gefragt worden, erzählt Spicker schmunzelnd und habe stets geantwortet: „Ja, er steht noch!“ Nun ist der Vogel Geschichte, und Basilius Kleinhans' Kunstwerk ist wieder im wahrsten Sinne vogel-frei. Wer weiß, wie lange...

Keiner weiß, wie er kam. Keiner weiß, wie er verschwand. Der kleine Vogelkönig, der sich seit Mitte Oktober wie berichtet im goldenen Haus von Basilius Kleinhans in der Magistrale eingeknistet hatte, ging genauso leise, still und heimlich, wie er gekommen war. Eines Tages gab eine Besucherin die Scherben des gekrönten Vogels ab. Aus dem Nest gefallen. Keiner weiß, wie es passiert ist. Mitte Februar meldete sich Rudolf Spicker in der BLICKPUNKT-Redaktion und gab sich als „Vogelvater“ zu erkennen. Im Herbst war der Warendorfer häufiger im Stift, um seine Frau, die Patientin war, zu besuchen.



## Dank an alle Spender!

Die kleine rheumakranke Manar aus dem Jemen hat im vergangenen Jahr die Herzen vieler Menschen berührt. Die Organisation „Hammer Forum“ hatte das Mädchen zur Behandlung nach Deutschland geholt, wo es für mehrere stationäre Aufenthalte in der Kinder- und Jugendrheumatologie des St. Josef-Stifts Sendenhorst war. Die Behandlungskosten summierten sich auf fast 23.000 Euro. Umso mehr freut es Gabby Steinigeweg, Vorsitzende des Bundesverbandes Kinderrheuma e.V., dass viele Spender, darunter zahlreiche MitarbeiterInnen des St. Josef-Stifts, geholfen haben, rund 3.000 Euro an Spenden zusammenzutragen. Dafür ein großes Dankeschön! Im Januar ist Manar zu ihrer Familie zurückgekehrt.



## Mit Physik und (Wo)Manpower

Mit Physik, etwas Chemie und viel (Wo)Manpower – so rückten die Frauen von Perfekt den 125 Jahre alten Sandsteinstufen im denkmalgeschützten Altbau zu Leibe. Über Jahrzehnte waren Staub und Schmutzpartikel von Schuhen und nassen Wischmops in den offenporigen Sandstein eingedrungen. Mit modernem Mikrofasermaterial und Reinigungsmittel sowie viel Ausdauer der Perfekt-Mitarbeiterinnen wirken die Treppenstufen nun wie neu. „Besonders knifflig zu reinigen waren die Stirnseiten und die Kanten“, so Stefanie Korte, Perfekt-Bereichsleitung. Ende des 19. Jahrhunderts hatte der Architekt des St. Josef-Stifts bei seinem Entwurf offenbar noch nicht mitbedacht, wie aufwändig die schön gearbeitete Sandsteintreppe einmal zu reinigen sein würde...



---

## „Augenblick Mal“

Eine Auswahl ihrer Bilder stellen 37 Malschüler der freischaffenden Künstlerin Dagmar Bogattke bis zum 1. Juni 2014 im St. Josef-Stift aus. Die ambitionierten Hobbymaler zwischen elf und



80 Jahren präsentieren eine Vielfalt von Stilrichtungen und Themen, in denen sich Lebensbejahung und starke persönliche Empfindungen ausdrücken. Die rund 80 Bilder überwiegend in Aquarelltechnik sind in der ersten und zweiten Ebene zwischen Magistrale und Parkflügel zu sehen.



# Zentralsterilisation jetzt an zentraler Stelle

Umzugsmarathon mit 5.700 Instrumenten und 640 Containern



Anfang Februar stieß das Team der Zentralsterilisation auf den erfolgreichen Umzug ins neue Funktionsgebäude an.

Die Zentralsterilisation macht ihrem Namen nun in doppelter Hinsicht alle Ehre: Sie ist nicht nur die zentrale Stelle für die Instrumentensterilisation, sondern liegt auch noch an ganz zentraler Stelle in der mittleren Ebene des neuen Funktionsgebäudes unterhalb des OP-Bereichs. Seit dem 6. Februar 2014 läuft der Betrieb an neuer Stelle rund, nachdem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an drei Wochenenden einen wahren Umzugsmarathon stemmten und bei laufendem OP-Betrieb mit allen Gerä-

ten, 5.700 Instrumenten und 640 Instrumentencontainern umzogen.

Am 10. Februar stieß das Team vom Steri mit der Geschäftsführung auf die gelungene „Operation“ an. Der Dank galt allen Beteiligten der Zentralsterilisation, der Technik und Perfekt. Nachts und an Wochenenden haben alle mit Flexibilität und großem Engagement geholfen, dass der Umzug wie am Schnürchen klappte. „Die Investition in die Zentralsterilisation ist eine klare Entscheidung zum Selbermachen. Die Qua-

lität und die hygienisch sichere Aufbereitung der Instrumente ist von entscheidender Wichtigkeit für den Erfolg des Hauses“, betonte Geschäftsführer Werner Strotmeier.

Es war aber auch eine Investition in verbesserte Arbeitsbedingungen: Erheblich mehr Platz, optimierte Arbeitsabläufe, ein weiteres Reinigungs- und Desinfektionsgerät sowie ganz neu ein Dampfreiniger sparen Zeit, so Jürgen Schürmann, Leitung Zentralsterilisation. Durch Absaugvorrichtungen an den Tauch- und Ultra-



schallbecken seien die MitarbeiterInnen zudem vor Desinfektionsmitteldämpfen geschützt. „Die hellen Räume mit Tageslicht, die gute Beleuchtung, die Klimatisierung, die höhenverstellbaren Packtische und die neuen Schränke, die ein übersichtliches Sortieren der Instrumente möglich machen, bieten erheblich mehr Komfort“, so Schürmann. Und: „Es sieht richtig schick aus.“



**Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET**

## Umzug in drei Akten

Ohne funktionierende Zentralsterilisation keine OPs! Somit stellte der Umzug des „Steri“ bei laufendem OP-Betrieb eine besondere logistische Herausforderung dar. Im ersten Schritt zog Ende Januar zunächst die Hälfte der Geräte um, damit die andere Hälfte noch funktionsfähig zur Verfügung stand. Im zweiten Schritt wurde der Betrieb im neuen Steri aufgenommen, nachdem die Geräte dort validiert

worden sind. Im dritten Schritt zogen auch die restlichen Geräte um und wurden nach bestandener Validierung am 6. Februar 2014 in Betrieb genommen. Damit der OP-Betrieb in vollem Umfang weiterlaufen konnte, wurde das Arbeitsprogramm im Steri in verlängerten Schichten abgearbeitet. Außerdem wurde weitestgehend auf Operationen mit Leihinstrumenteneinsatz verzichtet.

## Röntgenabteilung: Drei Geräte mussten umziehen

Das Diagnostikzentrum erhält weitere Untersuchungsraum. Aus diesem Grund zogen im Februar das Knochendichtemessgerät, das Durchleuchtungs- sowie ein Röntgengerät in Räume des neuen Funktionsgebäudes um. Auch die neuen Räume schmückt das aufwändige Streifenmuster in Orange- und Rot-Tönen an den Wänden.



## Orthopädische Werkstatt im Frühsommer komplett

Die Orthopädische Werkstatt machte im Herbst 2013 den Anfang der Umzugsserie in das neue Funktionsgebäude. Damit war aber erst der erste Teil des Projekts für die MitarbeiterInnen der Orthopädischen Werkstatt geschafft: Die ehemaligen Werkstattträume werden bis Ende Juni so umgebaut, dass hier künftig die Wartezone mit Empfangsbereich und der Verkaufsraum des Sanitätshauses gebündelt werden. Außerdem entstehen für die Orthopädische Werkstatt ein Büro, ein Gipsraum sowie ein Aufenthaltsraum.

## Von Umzügen und Umkleiden

Neue Bereiche vor der Fertigstellung

Zielgerade in Sicht in Sachen Umkleiden: Mit dem Umzug der Zentralsterilisation wurde der Weg frei, um die Sanitäranlagen für die Umkleiden im Bereich der A2 zu bauen. Eigentlich sind diese neuen Umkleiden mit 119 Spinden schon lange fertig, allerdings konnten erst mit dem Umzug des Steri in das neue Funktionsgebäude die Sanitärbereiche für diesen Umkleidebereich hergerichtet werden.

Derzeit werden diese Umkleiden von den MitarbeiterInnen der Pflege und des Diagnostikzentrums genutzt. Mit Fertigstellung der Sanitäranlagen Mitte/Ende Mai wird dieser Umkleidebereich von den MitarbeiterInnen des OP-Bereichs belegt, während die Pflegekräfte eine zentrale Umkleide im ehemaligen Labor im Sockelgeschoss des Bettenhauses von 1972 beziehen können. Die hellen Räume bilden einen zwei-



ten zentralen Umkleidebereich. Der Vorteil: Die Ver- und Entsorgung der Wäsche ist mit zentralen Umkleideschwerpunkten einfacher und besser zu organisieren.

Die bislang genutzte OP-Umkleide erhält eine neue Funktion und bringt Fläche, um den erweiterten OP-Bereich entsprechend mit zwei zusätzlichen Einleitungsplätzen und einem angepassten Lagerkonzept zum Beispiel für Sterilgut auszustatten.

# 3D-Puzzle mit 1.000 Teilen

Abbau von Wartezeiten fest im Blick  
Reorganisation der OP- und Ambulanzplanung startete am 1. April

**E**in 3D-Puzzle mit 1.000 Teilen – so könnte man die Komplexität der Reorganisation der OP- und Ambulanzplanung wohl am ehesten beschreiben. Damit zum guten Schluss die einzelnen Puzzleteile alle am richtigen Platz liegen und zusammen ein ansprechendes Bild ergeben, war bereits seit Mai 2013 eine Arbeitsgruppe dabei, das anspruchsvolle Projekt passgenau zum 1. April 2014 vorzubereiten. Chefärzte, Krankenhausbetriebsleitung und OP-Koordination waren sich einig: Für den immensen Aufwand winkt am Ende ein lohnenswertes Ziel. Eine gleichmäßigere Verteilung der OP- und Ambulanztätigkeit aller operativen Fachabteilungen über die Wochenta-

ge bringt entscheidende Vorteile.

Zum Hintergrund: Mit Fertigstellung des Funktionsgebäudes an der Pennigstiege stehen im St. Josef-Stift nun neun Operationssäle zur Verfügung. Die zusätzlichen OP-Kapazitäten machten im Vorfeld eine neue OP-Planung erforderlich. Bei der OP-Planung ist jedoch parallel die Organisation der Ambulanz in den Blick zu nehmen, da beide Bereiche gerade im ärztlichen Bereich eng miteinander verwoben sind.

Die bisherige OP- und Ambulanzplanung war in ihren Grundzügen gekennzeichnet von einer wochentagbezogenen Aufteilung. Die Fachabteilungen haben, von Ausnahmen abgesehen, an einem Wochentag

ausschließlich ambulante Untersuchungen, an einem anderen Wochentag Operationen durchgeführt. Dies hat Folgen: „Wir haben beispielsweise beobachtet, dass eine Fachabteilung, die am Montag gar nicht operiert, die ihr zur Verfügung stehenden stationären Betten in der ersten Wochenhälfte stets nur zu etwa 60 bis 70 Prozent zu nutzen vermag, während gegen Ende der Woche dann häufig händeringend ein freies Bett gesucht wird“, erläutert stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese. „Daneben bilden sich sowohl im ambulanten wie auch im operativen Leistungsgeschehen im Wochenverlauf stark schwankende Beanspruchungen“, so Pflegedirektor Detlef



Mit dem neuen Funktionsgebäude stehen im St. Josef-Stift jetzt insgesamt neun OP-Säle zur Verfügung. Mit der Reorganisation der OP- und Ambulanzplanung können Patienten mit akuten Problemen kurzfristiger einen Termin in der Ambulanz oder für eine Operation erhalten.

Roggenkemper. „Einige OP-Säle laufen bis in den Abend, während an anderer Stelle Ressourcen ungenutzt bleiben.“

Dreh- und Angelpunkt der neuen Organisation ist, dass jede operative Fachabteilung täglich zwei OP-Säle zur Verfügung hat und zugleich relativ gleichmäßig über die Woche verteilt Ambulanzzeiten anbieten kann. Damit wird es auch möglich, zusätzliche OP-Zeitfenster zu nutzen und so letztendlich für die Patienten die Wartezeiten auf einen OP-Termin zu reduzieren.

„Wir sind jetzt in der Lage, Patienten mit akuterer Problemen wie Lähmungen oder Brüchen kurzfristiger in der Ambulanz zu sehen und flexibler in den bestehenden OP-Plan zu integrieren“, nennt Dr. Christian Brinkmann, Chefarzt des Wirbelsäulen-

trums, einen Vorteil. Auch der Einsatz der OP-Instrumente, die beispielsweise für komplexe Eingriffe an der Wirbelsäule benötigt werden, verteile sich gleichmäßiger über die OP-Tage. Für die Operateure sei es zudem angenehmer, wenn sich die körperliche Belastung ausgeglichener über die Woche verteilt.

Auch Dr. Frank Horst, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Traumatologie, sieht überwiegend positive Aspekte. „Für die Patienten wird die gleichmäßigere Verteilung von Ambulanz- und OP-Zeiten angenehmer sein. Für die Mitarbeiter wird es eine Herausforderung, mit zwei Teams parallel zu arbeiten. Aber es ist ein lernendes System, das wir gemeinsam weiter entwickeln wollen.“ Vorteile sieht Dr. Horst auch darin, OP-Möglichkeiten zeitlich auszuweiten, ohne

in Randzeiten am frühen Abend ausweichen zu müssen.

Die Eingriffe in dieses fein austarierete Mobilé von Ambulanz und OP-Bereich haben Rückwirkungen auch auf zahlreiche andere Bereiche im Haus, wie zum Beispiel auf die Anästhesie und Observation, auf die Visitenzeiten auf den Stationen, die Zentralsterilisation, das Diagnostikzentrum (insbesondere die Röntgendiagnostik) bis hin zum Patientenmanagement. Aus diesem Grund war es der Arbeitsgruppe wichtig, die Planungen mit allen Beteiligten immer wieder abzustimmen. Dennoch kann es natürlich gut sein, dass das Modell nach der Anlaufphase an der einen oder anderen Stelle noch nachgesteuert werden muss. Der Boden aber ist bereit für eine sinnvolle Gestaltung des zukünftigen Leistungsgeschehens im St. Josef-Stift.

## Medizinische Themen einfach erklärt

Premiere der „Patientenakademie im St. Josef-Stift“

Medizinische Themen auf leicht verständliche Weise vermitteln – das ist das Ziel einer neuen Informationsreihe, mit der das St. Josef-Stift die Möglichkeit gibt, sich aus erster Hand über Krankheitsbilder der Orthopädie und Rheumatologie sowie über das Thema Rehabilitation zu informieren und eigene Fragen zu stellen. Die erste Veranstaltung der „Patientenakademie im St. Josef-Stift“ widmete sich am 12. März 2014 dem Thema Ursachen, Diagnose und Behandlung lokaler Knorpelschäden im Knie mit Chefarzt Dr. Carsten Radas und Dr. Gerrit Borgmann von der Klinik für Ambulante Operationen und Sporttraumatologie.

Das St. Josef-Stift nimmt sein 125-jähriges Bestehen zum Anlass, mit regelmäßigen Patientenveranstaltungen



Zum Auftakt der Patientenakademie informierten Dr. Carsten Radas (l.) und Dr. Gerrit Borgmann über die Behandlung von Knorpelschäden im Knie.

in neuem Format über Ursachen, Diagnosen und Behandlungsmöglichkeiten orthopädischer und rheumatologischer Krankheitsbilder zu informieren (s. auch Bericht zum 125-jährigen Jubiläum, Seite 12). Die Teilnahme an der Patientenakademie ist kostenlos, eine Anmeldung ist aber erforderlich.



Das Programm 2014 mit allen Veranstaltungen und den jeweiligen Anmeldefurnummern findet sich im Internet ([www.st-josef-stift.de](http://www.st-josef-stift.de)) sowie im Intranet.



Weitere Informationen  
im INTRANET

# Patienten finden das St. Josef-

TK-Befragung bestätigt positive Ergebnisse: 95 % Weiterempfehlungsquote

Die Patienten der Techniker Krankenkasse (TK), Deutschlands versichertenstärkster Krankenkasse, stellen dem St. Josef-Stift Sendenhorst ein sehr gutes Zeugnis aus. Bei der aktuellen Patientenbefragung 2013/2014 würden 95 Prozent der Patienten das St. Josef-Stift weiterempfehlen. „Das ist eine tolle Bestätigung und Anerkennung der guten Arbeit, die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum Wohle der Patienten tagtäglich geleistet wird“, freute sich Geschäftsführer Werner Strotmeier.

Die Zufriedenheit der Patienten wurde in verschiedenen Qualitätsdimensionen gemessen. So liegt die allgemeine Zufriedenheit mit dem St. Josef-Stift bei 91,8 Prozent (Bundesdurchschnitt 79,1 Prozent). Die Patienten lobten auch die medizinisch-pflegerische Versorgung (86 %), die Information und Kommunikation (86 %) sowie die Organisation und Unterbringung (83 %) und vergaben damit

um rund zehn Prozent bessere Noten als der Bundesdurchschnitt.

In seinen orthopädischen und rheumatologischen Kernkompetenzen belegt das St. Josef-Stift landesweit dreimal den ersten Platz sowie zweimal den zweiten Platz. Im bundesweiten Vergleich platzierte sich die Sendenhorster Fachklinik zweimal auf dem ersten Rang (Rheumatologie und Kinderreumatologie) sowie in der Wirbelsäulenchirurgie, der Knie- und Hüftendoprothetik auf den Rängen zwei, sechs und sieben.

Als besondere Stärken des St. Josef-Stifts nannten die Patienten die Aufnahmeorganisation, den Informationsaustausch zwischen Ärzten und Pflegekräften, die Betreuung und verständliche Erklärungen durch die Pflegekräfte und die Zeit, die sich die Pflegekräfte für die Patienten nahmen.

Das erneut gute Abschneiden des St. Josef-Stifts in einer groß angelegten Patientenumfrage kann nach An-

sicht von Geschäftsführer Werner Strotmeier kein Zufall sein: „Viele haben an diesem Erfolg mitgearbeitet in allen Dienstbereichen des St. Josef-Stifts. Das gute Abschneiden ist auch das Ergebnis des hohen Spezialisierungsgrades und der konsequenten Qualitätsorientierung.“

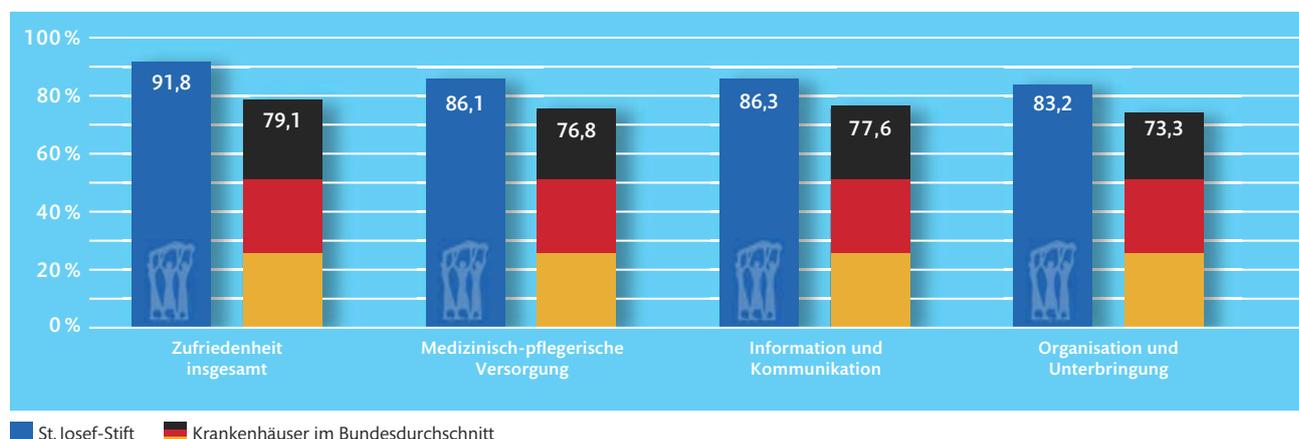
## Zum Thema:

Die Techniker Krankenkasse verschickte 2013 knapp 398.000 Fragebögen an ihre Versicherten, die einen Krankenhausaufenthalt hinter sich hatten. Rund 231.000 Bögen (knapp 57 %) kamen ausgefüllt zurück. In der Auswertung wurden 1.024 Kliniken berücksichtigt, für die mindestens 60 ausgefüllte Fragebögen vorlagen. Die Ergebnisse der externen anonymen Auswertung veröffentlichte die TK im Frühjahr 2014.

► [www.st-josef-stift.de](http://www.st-josef-stift.de)

St. Josef-Stift im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (Angaben in %)

## Patientenzufriedenheit anhand ausgewählter Qualitätsdimensionen



# Stift Spitze!



Beate Hanak (r.) von der Techniker Krankenkasse NRW überreichte an Mechtild Eilermann, Kornelia Müller und Elisabeth Wiesmann (Mitte v.l.) stellvertretend für alle Mitarbeiter das Zertifikat für das gute Abschneiden des St. Josef-Stifts bei der Patientenbefragung. Auch Detlef Roggenkemper und Martina Stangl (l.) vom Qualitätsmanagement der Klinik freuten sich.

Patientenzufriedenheit nach Weiterempfehlungsbereitschaft, aufgeschlüsselt nach Krankheitsbildern / Behandlungsart:

## Top-Platzierungen des St. Josef-Stiftes landes- und bundesweit\*



\*Vergleich unter Kliniken mit Fallzahl > 10

## Ich glaub', ich steh' im Wald

7. Januar 2014

Überall Beton und doch erzählt Polier Christian Opitz begeistert von dem „Wald“, der im Sockelgeschoss des Südflügels wächst. Dicht an dicht stehen die Stahlstützen, die die Decke tragen. Das ist notwendig, weil in der darüber liegenden Mitarbeitercafeteria keine Säulen stehen werden. Damit die Schwerkraft überlistet wird und das Gebäude nicht einstürzt, kommt es kurzerhand an den Haken, spricht an eine Tragwerkkonstruktion auf dem Dach, an der das Gewicht des Gebäudes buchstäblich aufgehängt wird.



## Innenhof wächst wieder zu

12. Februar 2014

Über ein halbes Jahr genossen die MitarbeiterInnen vom Ostflügel des historischen Altbaus einen wunderbaren Ausblick in den Park und zwar genau durch die entstandene Lücke zwischen Bettenhaus und Klausur. Im Februar ist der Südflügel so weit gewachsen, dass er erste Säulen und Mauern zaghaft in die Lücke und den Himmel reckt. Etwa alle drei Wochen wächst der Südflügel um eine weitere Ebene.



## Wenn ein Haus zum Röntgen muss...

30. Januar 2014

Solange das Tragwerk noch nicht steht, übernehmen während der Bauzeit Stützen im wahren Sinne die tragende Funktion. Dabei kommen ganz besonders stabile Träger zum Einsatz, die selbst 1 Tonne wiegen und bis zu 100



## Südblick weicht Südflügel

15. Februar 2014

Die Südseite des Klausurgebäudes ist bald Geschichte. Das in den 1920er Jahren errichtete Backsteinhaus verschmilzt nach und nach mit dem Südflügel. Augenfällig wurde dies Mitte Februar, als mit einem großen Sägeblatt der Balkon von der Fassade getrennt wurde. Im Klausurgebäude werden künftig auch Lager- und Patientenaufnahmeräume für die Stationen untergebracht sein.

Tonnen stützen können und für eine sehr ausgeklügelte Kraftverteilung sorgen. Damit die Sicherheit der besonders geschweißten Träger gegeben ist, werden die Schweißnähte – kein Witz! – mit Röntgenbildern überprüft.





## Cabrio-Saison im Archiv

1. April 2014

**A**usgerechnet am 1. April wird es ernst: Der Südflügel ist soweit gewachsen, dass ab Anfang April die notwendige Anbindung der künftigen Station B5 vorbereitet werden muss. Zunächst heißt das „Sachen packen“ im westlichen Teil des Archivs, damit an dieser Stelle im weiteren Bauverlauf das Dach vom bestehenden Bettenhaus aufgenommen werden kann. Das ist nötig, damit die oberste Ebene des neuen Südflügels später mit der noch aufzustockenden höchsten Ebene des Bettenhauses verbunden werden kann.



## Baustelle „Bellevue“

3. März 2014

**D**ie Hälfte ist geschafft: Sieben Ebenen zählt der neue Südflügel. Bis Anfang März sind vier Ebenen schon begehbar. Der Ausblick von der künftigen, gen Süden erweiterten Station B2 in den Park ist erhehend und lässt erahnen, wie schön er erst Ende Mai von den drei noch folgenden Stationen sein wird.

## Platz, Platz, Platz!

28. Februar 2014

**D**ie neue Mitarbeitercafeteria steht und besticht durch ihre Großzügigkeit. Sie wird genau doppelt so groß sein wie der Vorgängerbau aus dem Jahr 1964. Ohne Stützen im Innern verspricht die Cafeteria ein tolles Raumgefühl und vor allem einen unverstellten Blick in den Park.



# Zur „Selbsterfahrung“ ins Reha-Zentrum

Architekt Johannes Stubbs lernte „sein“ Gebäude auf eine neue Art kennen

**E**ineinhalb Tage zog Architekt Johannes Stubbs als „Patient“ in Zimmer 211 der Reha-Klinik und erlebte inkognito alle Abläufe im Reha-Zentrum mit. Eine Premiere für den Architekten, der die frisch gesammelten Erfahrungen jetzt in die Erweiterungsplanung der Reha-Klinik einfließen lässt.

## Haben Sie schon einmal „probegewohnt“ in einem von Ihnen geplanten Gebäude?

**Johannes Stubbs:** In der Form noch nicht. Es ist aber gut, auf diese Weise, einen Perspektivwechsel vorzunehmen, etablierte Abläufe kennen zu lernen, noch einmal genauer hinzuschauen und ein Feedback von der Arbeitsebene, von der Basis zu haben, ob geplante Konzepte tatsächlich funktionieren.

## Wie hat es sich für Sie angefühlt, das Leben und Arbeiten im eigenen Gebäude mitzuerleben?

**Johannes Stubbs:** Es ist eine vollkommen andere Wahrnehmungsweise, als wenn man sich das Gebäude nur von außen anschaut. Selbst mitzumachen hat eine andere Qualität, weil man ganz nah dran ist, wie Räume genutzt werden und wie Abläufe funktionieren. Ich hatte ein gutes Gefühl dabei, weil vieles so verwirklicht worden ist, wie es geplant war. Es funktioniert!

## Was war die überraschendste Erkenntnis für Sie?

**Johannes Stubbs:** Ich war überrascht vom therapeutischen Konzept in festen Patientengruppen, vom Zufrie-



**In intensiven Gesprächen mit MitarbeiterInnen aller Arbeitsbereiche lernte Architekt Johannes Stubbs die Abläufe der Reha-Klinik kennen, aber auch die Problemzonen, die im Zuge der Erweiterung noch optimiert werden können.**

denheitsgrad der Patienten und Mitarbeiter und von der Ansprache der Mitarbeiter an die Patienten. Es war interessant zu erfahren, wie die Therapien strukturiert werden.

## Und was haben Ihnen die Patienten über Ihr Gebäude gesagt?

**Johannes Stubbs:** Manche Patienten vermissen abends einen zentralen

und gemütlichen Treffpunkt, eine Art Zirbenstube. Darüber müsste man mal nachdenken. Entgegen der Planung findet ein Treffen auf den einzelnen Zimmerebenen nur wenig statt, da die Patienten tagsüber stark in Therapien eingebunden sind. Auch die Wartebereiche zum Beispiel vor dem Therapiezentrum müssen wir noch einmal in den Blick nehmen.

## Der Weg zur Reha-Erweiterung

Die Reha-Erweiterung, gedanklich geboren in der Zukunftswerkstatt im Juli 2013, hat Anfang 2014 den Sprung von den internen Planungs- und Besprechungsrunden in die Öffentlichkeit vollzogen. Ende Januar fasste der Fachausschuss des Rates der Stadt Sendenhorst in öffentlicher Sitzung den Beschluss, die Pläne zur Erweiterung des Reha-Zentrums im April offen zu legen. Dies ist ein großer

Schritt im Zuge des planungsrechtlich etwas aufwändigeren Bebauungsplanverfahrens, um Baurecht im Park zu erlangen. Bis zum Herbst 2014 wird ein Artenschutz- und Umweltgutachten erstellt. Im Jahr 2015 wäre der Erste Spatenstich für eine Verdoppelung der Kapazitäten auf 180 stationäre und 20 ambulante Plätze möglich. Fertigstellung könnte dann im Frühjahr 2017 sein.

# Prüfer suchen – und würden die Nadel im Heuhaufen finden

Behörden und Betriebsprüfer durchleuchten jede einzelne Buchung – zu 100 %!

Qualität ist kein Zufallsprodukt und so vergeht kaum ein Monat, in dem nicht irgendwo im Haus Qualitätsstandards, Abläufe und Prozesse extern auf den Prüfstand gestellt werden. Vielfach stehen dabei Medizin, Pflege und viele andere patientennahe Bereiche im Fokus. Doch auch die für Patienten und viele MitarbeiterInnen eher „unsichtbaren“ Bereiche, wie zum Beispiel die Buchhaltung oder das Personalwesen, müssen sich regelmäßig den kritischen Augen von Ämtern und Prüfern stellen. Ein Blick in unbekannte – und für die betroffenen MitarbeiterInnen arbeitsreiche – Seiten des Prüfungswesens.

Gleich für eine Woche hatten sich im Februar drei Prüfer der Betriebsprüfungsgesellschaft Solidaris im Konferenzzentrum mit Laptops und Akten eingerichtet, um die Bilanzen sowie Gewinn- und Verlustrechnungen der vier Altenheime und des Reha-Zentrums daraufhin zu überprüfen, ob alle handelsrechtlichen Bestimmungen eingehalten sind. Im April wird das Zahlenwerk des Krankenhauses auf den Prüfstand gestellt. Alexander Schmidt, Prüfungsleiter



**Wichtigstes Werkzeug von Lohnsteuerprüfer Stefan Schriever ist der Laptop. Er durchleuchtete zehntausende Abrechnungen.**



**Zu dritt richteten sich drei Prüfer der Betriebsprüfungsgesellschaft Solidaris im Besprechungsraum ein und wälzten die Bilanzen aller Einrichtungen der Stiftungen. Stellvertreter der Geschäftsführer Dietmar Specht (2.v.r.) stand immer „stand by“ für Rückfragen parat.**

und Steuerberater bei Solidaris, bringt den komplizierten Fachjargon der Betriebswirtschaftler auf eine einfache Formel: „Es geht darum zu prüfen, ob sich das St. Josef-Stift nicht ärmer oder reicher gerechnet hat, als es ist.“ Diese Prüfung ist gesetzlich vorgeschrieben; das Kuratorium beauftragt dafür ein entsprechendes Büro.

Bei jährlich weit über 70.000 Buchungen kann nicht jede einzelne Buchung überprüft werden. In Stichproben wird aber die Plausibilität gecheckt. Zum Beispiel rückt vor dem Hintergrund der Bautätigkeiten in der Bilanz das Anlagevermögen in den Blick oder die zweckgemäße Verwendung von Fördermitteln. Auch die Personalkosten als größter Ausgabepunkt stehen im Fokus. Darüber hinaus wird jedes Jahr ein Schwerpunkt gesetzt, diesmal bei den Abläufen und der sparsamen Mittelverwendung beim Materialeinkauf. Für den stellvertretenden Geschäftsführer

Dietmar Specht hieß es, immer „stand by“ parat zu sein, wenn Unterlagen benötigt oder Fragen geklärt werden mussten.

Auch die große Lohnsteuerprüfung hielt Werner Kerkloh und Sebastian Baranski vom Personallbüro an sieben Prüfungstagen, verteilt über drei Wochen, zusätzlich zum normalen Arbeitspensum auf Trab. Lohnsteuerprüfer Stefan Schriever von der Zentralstelle für Lohnsteuerprüfung des Finanzamtes Münster-Innenstadt prüfte über einen Zeitraum von vier Jahren die richtige Abführung der Lohnsteuer und zwar für alle 1.150 MitarbeiterInnen: „Früher erfolgte die Prüfung in Stichproben, mit der EDV ist es heute eine 100-Prozent-Prüfung.“

Im Frühjahr standen erneut Prüfer auf der Matte: Mitarbeiter der Deutschen Rentenversicherung nahmen die korrekte Abführung der Sozialversicherungsbeiträge unter die Lupe.

# Karneval, Kalauer,

Jupp-Stift Helau!: 450 feiern im Zeichen des 125-jährigen Bestehens

Party pur und super Stimmung mit einem Programm aus den eigenen Reihen – das waren die Garanten für die Karnevalssause 2014: Jupp-Stift Helau! 450 fantasievoll kostümierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter feierten im Bürgerhaus unter dem Motto „1889 – Ein Märchen wird wahr – 2014“. Phyllis Piech und Angelika Santen führten souverän durch den Abend und schlüpfen in wechselnde Rollen bedeutender Persönlichkeiten, die das Krankenhaus in 125 Jahren prägten – von Stifter Josef Spithöver bis Geschäftsführer Werner Strotmeier.

Und dann ging es Schlag auf Schlag. Die Mitarbeitervertretung, die das Fest maßgeblich vorbereitet hatte, erzählte die wahre Geschichte von Rotkäppchen. Elf Mitarbeiterinnen der Station A2 riefen im Outfit von Cindy aus Marzahn rappenderweise den Pflegenotstand aus, und die AG DE diskutierte den demografischen Wandel im Krankenhaus. Nicht zu vergessen der vielumjubelte Auftritt der Nachtwachen, der Besuch des Stadtprinzen Ralf I., die Playback-Show und zu guter Letzt der „Goldene Reiter“, der dem Lebenswerk des scheidenden Geschäftsführers karnevalistisch ein Denkmal setzte.



# Krankenhaus









Die 29 aktiven Mitglieder der Christlichen Krankenhaushilfe im St. Josef-Stift nehmen täglich 40 bis 50 neue Patienten in Empfang. Beim Start 1984 waren es jeweils zehn bis 15 PatientInnen an zwei Vormittagen in der Woche.

## Die guten Geister des St. Josef-Stifts

Dank für 30 Jahre Engagement der Christlichen Krankenhaushilfe

Sie schenken Zuwendung, Zuspruch und geben im Wortsinne Orientierung: Seit 30 Jahren ist die Christliche Krankenhaushilfe im St. Josef-Stift Sendenhorst aktiv, nimmt Patienten in Empfang und begleitet sie in einer Ausnahmesituation. Den Dank für diesen „Dienst aus christlicher Nächstenliebe“ brachte Kuratoriumsvorsitzender Andreas Hartleif wie alle anderen Redner beim Festempfang am 15. März 2014 zum Ausdruck.

„Sie lassen den guten Geist im St. Josef-Stift lebendig und spürbar werden. Für diesen Dienst sind wir dankbar und stolz auf Sie“, unterstrich Hartleif die große Wertschätzung, die die Krankenhaushilfe im St. Josef-Stift erfährt. Dass andere Gruppen dagegen große Hürden überwinden mus-

sten, war ein interessanter Aspekt des Grußworts von Anneliese Florack, Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Krankenhaushilfen. Ärztlicher Direktor Prof.

Dr. Michael Hammer unterstrich die Besonderheit der Sendenhorster Krankenhaushilfen durch das Lob eines klinikerfahrenen Patienten, der gesagt habe: „So eine freundliche



Das St. Josef-Stift bedankte sich mit einem Festakt bei den Krankenhaushilfen.



Aufnahme wie hier habe ich in 26 anderen Krankenhäusern nicht erlebt.“

Geschäftsführer Werner Strotmeier betonte, dass auch die Krankenhaushilfen ihren Anteil an den guten Ergebnissen der externen Qualitätsmessung im St. Josef-Stift haben: „Die durchgängig gute Qualität der Arbeit in allen Bereichen des Hauses wird noch mal getoppt durch die positive Bewertung der Aufnahmesituation. Das ist Ihr Verdienst!“ Sein besonderer Dank galt Annette Mertens, die seit 28 Jahren die Gruppe der Kran-

kenhaushilfen führt und sie zu einer festen Gemeinschaft geformt hat. Dafür wurde Mertens sowie in Abwesenheit auch die Gründungsvorsitzende Walburga Stoffers geehrt.

Weitere Ehrungen gab es für 30 Jahre Mitgliedschaft: Renate Czodrowski, Eleonore Jockram, Rosa Schmitz und Annette Mertens; 25 Jahre: Anneliese Reiling; 20 Jahre und mehr: Edith Strybny, Gertrud Wermelt; Zehn Jahre und mehr: Marita Oellig, Anneliese Kersting, Ursula Wietfeld, Elfriede Rolf und Gisela Fischer.

Der Festtag hatte mit einem Gottesdienst mit Pastor Wilhelm Budenkotte und Konzelebrant Pastor Fritz Hesselmann begonnen. Nach dem Festmenü warf Annette Mertens mit einer Bilderschau und Anekdoten den Blick zurück auf 30 Jahre Krankenhaushilfe.

Im Namen ihrer Kolleginnen dankte Annette Mertens Geschäftsführer Strotmeier mit den Worten: „Sie haben uns drei Jahrzehnte lang positiv begleitet, geschätzt und gefördert.“

## 1984 nahmen die christlichen Krankenhaushilfen ihren Dienst auf

Am 15. März 1984 nahmen 14 Frauen den Dienst als Katholische Krankenhaushilfen im St. Josef-Stift auf. Ein freundliches Lächeln, eine persönliche Ansprache und die Begleitung auf die Station – damit nehmen die Krankenhaushilfen jährlich 9.500 stationär aufgenommenen PatientInnen die Schwellenangst und geben dem St. Josef-Stift an dieser sensiblen Stelle ein Gesicht.

Ideengeber waren damals Schwester M. Augustini, Verwaltungsdirektor Alfons Ofenbach und Walburga Stoffers, Vorsitzende der örtlichen Caritas-Konferenz. Anfangs waren die Krankenhaushilfen an zwei Vormittagen im Einsatz und bewältigten zu zweit zehn bis 15 Neuaufnahmen. Heute sind täglich vier bis fünf Frauen im Dienst, um in zweieinhalb Stunden 40 bis 50 neue PatientInnen in Empfang zu nehmen. Der bisherige Re-



**So fing es an: Die ersten 14 Krankenhaushilfen nahmen am 15. März 1984 ihren Dienst im St. Josef-Stift auf.**



**Feli Borgmann (l.) und Gertrud Wermelt (r.) übernehmen den ersten Dienst der Krankenhaushilfen.**

kord liegt bei 80 Aufnahmen am 2. Januar 2014.

Seit 2012 ist der Ökumenedanke im geänderten Namen Christliche Krankenhaushilfe verankert; der christlich-caritative Aspekt bildet den Roten Faden. Heute gehören 29 Aktive und elf Mitglieder der Alters- und Ehrenabteilung zur Gemeinschaft, die

auch von Studien- und Besinnungstagen sowie gemeinsamen Unternehmungen getragen wird. Geleitet wird die Gruppe seit 28 Jahren von Gründungsmitglied Annette Mertens. „Die Begegnung mit den Patienten, der Austausch untereinander und die Gemeinschaft miteinander weiten den Horizont“, formuliert es Annette Mertens. Und: „Das St. Josef-Stift hat für viele Sendenhorster einen ganz hohen Stellenwert. Es ist ‚unser‘ Krankenhaus und das motiviert.“

.....  
*„Es ist ‚unser‘ St. Josef-Stift  
 und das motiviert.“*  
 .....

# St. Magnus-Haus bietet ab Juni 20 neue Plätze und drei Kurzzeitpflegeplätze

Erweiterungsbau wird am 18. Juli eingeweiht



Die große Glasfront bringt viel Licht in den Anbau des St. Magnus-Hauses. Netzwerkkoordinator Detlef Roggenkemper (l.), Geschäftsführer Werner Strotmeier (2.v.r.) sowie Hausleitung Stephanie Umlauf und Markus Giesbers stellen das Projekt im Februar der Presse vor.

Die Erweiterung des St. Magnus-Hauses um weitere 20 Plätze nimmt konkrete Formen an. So konkret, dass jetzt bereits Anmeldungen möglich sind für die 20 neuen Pflegeplätze sowie drei Kurzzeitpflegeplätze, die ab Ende Juni passend zum Beginn der Sommerferien belegt werden können. Die Eröffnung wird am 18. Juli 2014 mit einem Sommerfest gefeiert.

2,5 Millionen Euro investiert die Trägergesellschaft des St. Magnus-Hauses, die St. Elisabeth-Stift gGmbH, in die Erweiterung auf dann 60 Plätze, womit zugleich auch eine konzeptionelle Weiterentwicklung des Hauses verbunden ist. „Viele Menschen möchten im Alter so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden bleiben, was durch die ambulanten Angebote und Hilfen auch möglich ist. Stationäre Pflege greift dann meist erst zu einem späteren Zeitpunkt,

wenn der Hilfs- und Unterstützungsbedarf erheblich größer ist“, erläutert Netzwerkkoordinator Detlef Roggenkemper. In diesem Sinne wird in dem Neubaubereich des St. Magnus-Hauses ein so genanntes Wohngruppenkonzept umgesetzt, das unter anderem auch die Bedürfnisse von Menschen mit demenziellen Beeinträchtigungen berücksichtigt.

In überschaubaren Hausgemeinschaften von zehn Bewohnerinnen und Bewohnern spielt sich das Leben und der Alltag in gemütlich eingerichteten Wohn-Ess-Bereichen ab. Dort werden die Mahlzeiten eingenommen, finden gemeinsame, auf die Bedürfnisse zugeschnittene Aktivitätsangebote und hauswirtschaftliche Tätigkeiten statt. Es besteht aber auch die Möglichkeit, sich auszuruhen oder zurückzuziehen. Die Räume sind hell und in freundlichen Farben gestaltet. Der geschützte und schön ge-

staltete Innengarten lädt zum Verweilen und zum Aufenthalt im Freien ein.

Mit diesem Konzept erhält der Altenhilfstandort Everswinkel noch einmal eine deutliche Stärkung, die auch dem Bedarf entspricht. „Everswinkel ist ein beliebter Wohnort. Viele Familien, die sich hier niederlassen, benötigen oftmals auch wohnortnahe Möglichkeiten für die Versorgung pflegebedürftiger Angehöriger“, so Geschäftsführer Werner Strotmeier. Zudem war bislang das Platzangebot in Everswinkel gemessen an der Einwohnerzahl kreisweit mit am niedrigsten. Mit 60 Pflegeplätzen, elf Tages- und drei eingestreuten Kurzzeitpflegeplätzen, 42 Wohneinheiten Betreutes Wohnen sowie dem Angebot des



Im Innern läuft der Ausbau auf Hochtouren, damit Ende Juni die ersten BewohnerInnen einziehen können.

offenen Mittagstisches bietet das St. Magnus-Haus nun ein abgestuftes und in sich stimmiges Konzept von niedrigschwelligen Hilfen bis hin zu all umfassenden Pflegeangeboten.

► Für Informationen und Anmeldung zu dem erweiterten Angebot steht die Hausleitung Markus Giesbers und Stephanie Umlauf zur Verfügung, Telefon 02582 669724.

# Wertschätzung geht durch den Magen

Dankeschön-Dinner für die Ehrenamtlichen des St. Magnus-Hauses



Hausleiter Markus Giesbers (2.v.l.) und stellvertretender Geschäftsführer Dietmar Specht (2.v.r.) ehrten beim Dankeschön-Dinner zahlreiche Ehrenamtliche für ihr zehnjähriges Engagement (v.l.): Mechthild Kemper, Magdalene Leuer, Hanni Hobbeling, Klara Gröner, Christel Bröker, Mathilde Webbeler und Monika Laus.

Liebe geht durch den Magen. Wertschätzung und Anerkennung auch. Rund 40 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Magnus-Hauses genossen am Donnerstagabend ein festliches Dankeschön-Dinner. „Sie haben großen Anteil daran, dass die Bewohnerinnen und Bewohner des St. Magnus-Hauses sich hier wohlfühlen. Sie sind eine Bereicherung für das Miteinander im St. Magnus-Haus und es ist bemerkenswert und keine Selbstverständlichkeit, dass sich 45 Ehrenamtliche hier im Haus engagieren“, dankte Dietmar Specht, stellvertretender Geschäftsführer der Trägergesellschaft St. Elisabeth-Stift gGmbH.

Allein elf Frauen sind von Anfang an dabei, als Hausleiter Markus Giesbers vor zehn Jahren den Kreis der Ehrenamtlichen aufbaute. „Sie machen Ihre Arbeit mit Herz“, dankte Giesbers und überreichte eine Rose und ein Herz. Zu den Geehrten gehören Mechthild Kemper, Magdalene Leuer,



Hanni Hobbeling, Klara Gröner, Christel Bröker, Mathilde Webbeler, Monika Laus und in Abwesenheit Angelika Lenzian, Elisabeth Brinkmann, Elfi Pröbsting und Lioba Emmerichs.

Markus Giesbers nutzte die Gelegenheit, um den Erweiterungsbau



vorzustellen, der am 18. Juli 2014 offiziell eingeweiht wird. Der Abend klang mit Bauchrednerin Melanie Runde und ihrem frechen Vogel Zehra aus. Wie gesagt: Wertschätzung geht durch den Magen pardon den Bauch.

# 2015 dreht sich der Bau

Neues Wohngruppenkonzept erfordert Anbau / Park und Kapelle aufgefrischt

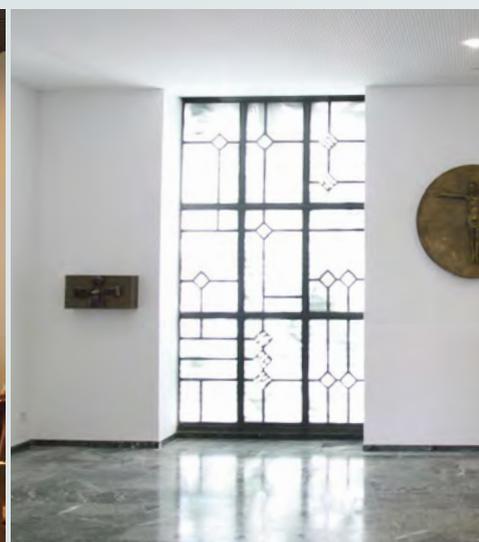
Große Projekte werfen im St. Josef-Haus Ennigerloh ihre Schatten voraus. Beim Mitarbeitertag im Februar 2014 stellten Geschäftsführer Werner Strotmeier und Pflegedirektor Detlef Roggenkemper die Maßnahmen im Einzelnen vor, die mit Erscheinen dieser Blickpunkt-Ausgabe zum Teil schon ganz oder teilweise umgesetzt sind. „Bauen ist kein Selbstzweck, sondern folgt der Funktion“, betonte Strotmeier mit Blick auf die Zielplanung, die ein neues Wohngruppenkonzept mit entsprechenden baulichen Veränderungen vorsieht.

**Wohngruppenkonzept:** Die größte Maßnahme ist die konzeptionelle Weiterentwicklung zu einem Wohngruppenkonzept, mit dem – wie mehrfach berichtet – dem höheren Unterstützungsbedarf der BewohnerInnen entsprochen wird. In großzügigen, aber gemütlichen Wohn-Esszimmern können die BewohnerInnen

Gemeinschaft erleben, an Betreuungsangeboten und hauswirtschaftlichen Abläufen teilnehmen oder Ruhe und Rückzugsmöglichkeiten finden. Baulich werden die Voraussetzungen für das neue Konzept im Jahr 2015 geschaffen. Im ersten Schritt erfolgt ein Anbau auf der Südseite des Innengartens, in dem auf zwei Ebenen jeweils ein 90 bis 100 Quadratmeter großer Wohngruppenraum entsteht, auf der unteren Ebene mit barrierefreiem Zugang in den Innengarten, auf der oberen Ebene mit einem Balkon. Im zweiten Schritt werden die bestehenden Esszimmer zu gemütlichen Wohn-Essbereichen ausgebaut, die Stützpunkte geöffnet und im oberen Bereich ebenfalls um einen Balkon ergänzt.



**Die Kapelle** ist im Februar/März 2014 renoviert worden. Die dunkle Holzdecke aus den 1980-er Jahren ist einem hellen Weiß gewichen. Auch die Beleuchtung, die Beschallung und die



Vorher - nachher: Die dunkle Holzdecke aus den 1980er Jahren ist einer hellen Optik gewichen und gibt der Kapelle mehr Licht und Raum.

# kran in Ennigerloh



**Parkgestaltung:** Blühende Pflanzinseln verleihen dem Park ab diesem Sommer ganz neue Aufenthaltsqualität. Die quadratischen Hochbeete werden mit Lavendel, Rosen, Rittersporn, Prachtspieren, Hortensien, Anemonen, Funkien und Gräsern für unterschiedliche Farbspiele und Duftlebnisse sorgen. Sitzmüerchen aus Naturstein laden zum Verweilen ein. Der Weg zum Park wird durch einen Saum von weißen Rosenbeeten aufgewertet.



begrüntes Dach erhalten. Für Fahrräder wird eine optimierte Unterstellmöglichkeit neben dem „Taubenturm“ geschaffen.

**Medikamentenstellung:** Geplant ist, dass die Medikamente für die BewohnerInnen künftig fertig in Blister und Tütchen verpackt geliefert werden. „Das ist hygienisch einwandfrei und hochgradig sicher“, erklärte Roggenkemper. Die Medikamente werden elektronisch erfasst, so dass auch online Änderungen flexibel möglich seien.

Heizung wurden erneuert. In der Sakristei wurden zwei Fenster mit dem Motiv des Heiligen Josef und der Heiligen Elisabeth eingebaut, die die Pfarrgemeinde dem St. Josef-Haus schenkte.

**Remise:** Mit einem neuen Konzept wird der Entsorgungsbereich neu sortiert und mit einer nicht einsehbaren Raucherzone kombiniert. Die Remise soll sich auch optisch gut in das Gesamtbild einfügen und ein



Der Park erhält mehr Aufenthaltsqualität durch verschiedenfarbige Pflanzinseln mit Sitzmüerchen.

## Gut behütet

Hutparty im St. Josefs-Haus

Ob Schlafmütze oder Strohhut, exalziert oder orientalisch – bei der Hutparty des St. Josefs-Hauses Albersloh war erlaubt, was gefiel. Das Motto des Mitarbeiterfestes im Januar war Programm: In Teams bastelten die gut behüteten MitarbeiterInnen eigene Hutkreationen und stellten sie anschließend vor. Der Abend bot den festlichen Rahmen für die Ehrung der Dienstjubilare des Jahres 2013. 20 Jahre: Andrea Bucker; 15 Jahre: Heike Platte, Ute Kröger, Elisabeth Heithoff, Margarete Husam-Deventer; 10 Jahre: Lydia Fehler, Ina Töws, Birgit Schiek, Ulrike Seebröcker, Mohamed Seker, 5 Jahre: Daniela Simon, die wie ihre Schwester Ina Simon seit fünf Jahren als Betreuungsassistentin im Haus tätig ist. Mit einem schönen Menü, Quiz, Tanz und Unterhaltung klang der Abend aus.



**Jubilarehrung im St. Josefs-Haus: Hausleitung Angelika Reimers (l.) und Annette Schwaack (2.v.r.) sowie Geschäftsführer Werner Strotmeier (3.v.l.) gratulierten Mohamed Sepa, Elisabeth Heithoff (Mitte), Daniela Simon und Ina Simon (r.).**

## Für (fast) jedes Alltagsproblem eine Lösung

Seniorenbüro der Laumann-Stiftung und Ehrenamt gehen Hand in Hand



**Dank und Anerkennung gab es für die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer des Seniorenbüros der Heinrich und Rita Laumann-Stiftung. Rita Laumann (Mitte), Angelika Reimers (hinten 3.v.l.) und Detlef Roggenkemper vom geschäftsführenden Vorstand der Stiftung (hinten 2.v.r.) drückten ihren Dank aus.**

Es sind oft Kleinigkeiten, die das Leben manchmal schwer machen. Die Glühbirne ist kaputt, aber auf die Leiter steigen, um sie auszuwechseln, ist älteren Menschen oft nicht mehr möglich. Was tun? Die „helfenden Hände“ springen gerne ein. Sie schicken nicht der Himmel, sondern das Seniorenbüro der Heinrich und Rita Laumann-Stiftung. Hier gibt es für (fast) jedes Alltagsproblem eine Lösung.

Rita Laumann selbst dankte dafür, und zwar allen Helferinnen und Helfern, die die Arbeit des Seniorenbüros ehrenamtlich in Sendenhorst und Albersloh unterstützen – sei es im Besuchsdienst, der ältere Menschen zu Hause besucht, ihnen vorliest, mit ihnen spazieren geht oder kleinere Be-

sorgungen erledigt; sei es bei den „helfenden Händen“, die kleine Reparaturen ausführen, im Garten oder bei Papierkram unterstützen. „Miteinander können wir viel für ältere Menschen tun“, sagte Angelika Reimers, die als Ansprechpartnerin im Seniorenbüro Helfer und Hilfesuchende zusammenbringt. Auch ihr galt der Dank der Stifterin sowie in Abwesenheit auch Anita Hermsen, die während ihrer Mutterschaftszeit von Angelika Reimers vertreten wird.



# Altenheime Helau!

Karneval kennt kein Alter! Mit Schunkeln, Singen und Sketchen feierten die Bewohnerinnen und Bewohner der vier Altenpflegeheime in Sendenhorst, Albersloh, Everswinkel und Ennigerloh ausgelassen die fünfte Jahreszeit. Live-Musik, gemeinsam tanzen oder ein Pfarrer in der Bütt – jedes Haus hatte besondere Höhepunkte im Programm. Allen gemeinsam war der Frohsinn, als dessen Botschafter die Karnevalsprinzen mit ihren farbenprächtigen Tanzgarden in den Altenheimen Einzug hielten und für ausgelassene Stimmung sorgten.





Seelsorge im St. Josef-Stift hat viele Gesichter und verteilt sich auf viele Schultern (v.o.l. gegen den Uhrzeigersinn): Pfarrerin Ute Böning, Krankenhauseelsorger Johann Grabenmeier, Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann, die Ehrenamtlichen Andrea Höwekamp und Cornelia Hölberg sowie Pflegedirektor Detlef Roggenkemper.

## ■ EINBLICK

# Für die Seele sorgen

Die Seelsorge im St. Josef-Stift hat viele Gesichter

Seelsorge – was ist das eigentlich? Ist es allein der Gottesdienst mit Eucharistie und Orgelspiel? Ist es das Gespräch mit dem Seelsorger oder der Ordensschwester? Sind es die „10 Minuten für uns“ in der Adventszeit? Beim genauen Blick zeigt sich, Seelsorge im St. Josef-Stift hat viele Gesichter.

Schon im Leitbild haben die MitarbeiterInnen festgelegt „Wir leben eine christliche Anbindung“. Über allem steht, dass ein respektvoller Umgang mit der Religion gepflegt wird – egal welchen Glauben oder welche Kon-

fession jemand hat. „Im Seelsorgekonzept ist eine aufsuchende Seelsorge verankert, die sich zuallererst um den Menschen kümmert, ihm zuhört und ihm ein Gesprächsangebot macht“, erklärt Pflegedirektor Detlef Roggenkemper. Oft öffne sich dadurch eine Tür, die auch weitergehende, seelsorgliche Gespräche ermöglicht.

Viele PatientInnen nehmen dieses Angebot gerne an. Für sie bedeutet der Aufenthalt im Krankenhaus oft eine Ausnahmesituation, die mit Unsicherheit, Ängsten, aber auch mit Hoffnung auf Heilung für den Körper

verknüpft ist. Aber was ist mit der Seele? Neben der Kompetenz und Zuwendung von ÄrztInnen, Pflege und TherapeutInnen, empfinden auch viele PatientInnen das Angebot seelsorgerischer Gespräche als „Balsam für die Seele“. Und auch MitarbeiterInnen nutzen zunehmend und gerne die Möglichkeit eines Gesprächs mit dem Krankenhauseelsorger.

Die Seelsorge ist im St. Josef-Stift auf viele Schultern verteilt, auf hauptamtliche, auf ehrenamtliche. Einige stellt der BLICKPUNKT vor. Viel Spaß beim Lesen.

# Wenn Worte die Seele berühren

Krankenhausseelsorger Johann Grabenmeier nimmt sich Zeit für den Menschen

Den Menschen beistehen und den Glauben als Lebenshilfe darstellen.“ Johann Grabenmeier hat eine kurze und bündige Antwort parat für ein Aufgabengebiet, das in seiner Vielfältigkeit schwer in einem Satz zu beschreiben ist. Die Sorge für die Seele lässt sich nicht in Zahlen und Leistungskennziffern fassen. Johann Grabenmeier hat auch kein Heilsversprechen für die kranken Menschen, die er besucht, aber oft gelingt es ihm mit einem Satz die Ohren und Herzen der Patienten zu öffnen: „Ich habe Zeit für Sie.“

Zeit haben auch die PatientInnen. Aus dem Alltag herausgerissen, auf ihre Krankheit zurückgeworfen, kann Zeit im Überfluss auch quälend sein. „Viele Patienten machen im Krankbett die Erfahrung, dass sie vor Verdrängtem nicht weglaufen können.“ Viele Gespräche, die Johann Grabenmeier bei seinen täglichen Gängen über die Stationen beginnt, hätten oft zunächst gar nichts mit Gott zu tun. Erst wenn seine Gesprächspartner merken, dass er sich Zeit nimmt, kippe das Gespräch oft um, gehe es auch um Existenzielles und um Gott.

Unbewältigtes, wie der Tod eines geliebten Menschen, traumatische

Erfahrungen, Belastendes – all das kommt wieder hoch. Aber auch das Aushalten von Krankheit, von Schmerzen, möglicherweise der Verlust von Beweglichkeit und Lebensperspektiven sind Themen, die manche PatientInnen umtreiben. Es ist ein Lernprozess, an der Krankheit nichts, wohl aber an der eigenen Einstellung zur Krankheit etwas ändern zu können, sie anzunehmen und zu akzeptieren. Auch ein Lernprozess für Grabenmeier. „Wie Menschen mit Krisen umgehen, das kann mir kein Lehrbuch geben. Davon profitiere ich auch persönlich.“

„In seinem Beruf“, sagt er, „komme ich mit Menschen in Kontakt, die man in den Gemeinden nicht mehr erreicht.“ Nicht immer findet er freundliche Aufnahme in den Patientenzimmern. „Die Fälle des Miss-

.....  
*„Wie Menschen mit Krisen umgehen, das kann mir kein Lehrbuch geben. Davon profitiere ich auch persönlich.“*  
.....



**Johann Grabenmeier im Gespräch**

brauchs, der Fall Limburg – manche lassen ihren Frust über die Kirche bei mir raus. Ich bin die Projektionsfläche für kirchlichen Verdruss.“ Davon lässt er sich aber nicht schrecken.

Die schönen, berührenden Momente, die große Dankbarkeit versöhnen ihn dafür umso mehr. Wenn ein Patient darum bittet, gemeinsam vor der Operation zu beten oder den Segen zu erhalten, dann kullern auch schon mal die Tränen. Dann weiß Grabenmeier, dass seine Worte und seine Hände Herz und Seele seiner Gesprächspartner berührt haben.

## Aufgaben des Krankenhausseelsorgers

Die Krankenhausseelsorge umfasst nicht nur die Seelsorge für die Kranken, also für die Patienten, sondern auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie ist demnach auch für die Strukturen der Seelsorge im St. Josef-Stift zustän-

dig, wirkt im Sinne des Qualitätsmanagements bei Zertifizierungen mit, ist bei ethischen Fragen eingebunden, kümmert sich um Rechtliches, aber auch um die Bekanntmachung der seelsorgerischen Angebote.

## Die Magie der Hände

Andrea Höwekamp ist Kommunionhelferin

Händen wird magische Energie zugeschrieben. Hände streicheln, Hände lindern Schmerzen, Hände erzählen vom Leben eines Menschen. Für Kommunionhelferin Andrea Höwekamp sind es die „inten-

sivsten Momente“, wenn sie die Hostie in die Hände eines Patienten legt: „Aus den Lebensspuren der Hände kann man viel über den Menschen lesen und erfahren“, sagt Andrea Höwekamp, die im Sekretariat der Pflege-

dienstleitung arbeitet und seit über 20 Jahren ehrenamtliche Kommunionhelferin ist. Seit Sommer 2013 versieht sie ihr Ehrenamt im St. Josef-Stift.

Den Unterschied zum Dienst in der Gemeinde formuliert sie so: „Die

Menschen im Krankenhaus sind sehr dankbar, dass sie nicht vergessen werden.“ Eine Besonderheit im St. Josef-Stift ist, dass sich Patienten beim Empfang der Kommunion auch segnen

lassen können. „Der Blickkontakt und die sanfte Berührung der Hände auf dem Kopf ist der schönste und ein sehr berührender Moment.“ Ihren ehrenamtlichen Dienst versieht Andrea

Höwekamp im Wechsel mit anderen Kommunionshelfern aus der Sendenhorster Pfarrgemeinde St. Martinus und St. Ludgerus jeweils sonntags im St. Josef-Stift und im Reha-Zentrum.

---

## Zuwendung, Zeit und ein offenes Ohr

Cornelia Holberg ist ehrenamtliche Krankenhauseelsorgerin

**C**ornelia Holberg steht mitten im Leben: Beruflich kümmert sie sich im Sozialen Dienst eines Altenheims in Münster um demenziell erkrankte Menschen. Eine anspruchsvolle Arbeit, die ihr Freude macht, die aber auch einer zeitlichen Taktung unterliegt. In ihrer Freizeit ist sie ehrenamtliche Krankenhauseelsorgerin und schenkt schwer kranken Wirbelsäulenpatienten im St. Josef-Stift Zuwendung, Zeit und ein offenes Ohr. Für andere da sein, ganz ohne Zeitdruck – „das tut einfach gut“, sagt sie.

Ein Jahr dauerte die Seelsorge-Ausbildung mit Theorie und einem fünfmonatigen Praktikum, das einen fließenden Übergang in die praktische



**Cornelia Holberg am Patientenbett**

Arbeit ermöglichte. Den praktischen Teil absolvierte sie im St. Josef-Stift Sendenhorst, wo sie in Krankenhauseelsorger Johann Grabenmeier einen

guten Mentor und Wegbegleiter fand. Einmal in der Woche geht sie über die Station B4 und bietet Gespräche an. „Der Bedarf wächst. Chronische Schmerzen machen viele Patienten mürbe.“ Ein gutes Gespräch nicht nur über Gott, sondern manchmal auch einfach nur über die Welt, bringt oft schon Sonne in den Tag. Oftmals ergeben sich daraus weitere Treffen. Um belastende Gespräche professionell zu verarbeiten, trifft sie sich regelmäßig mit Grabenmeier zu Reflexionen.

Im Herbst beginnt ein neuer Ausbildungskurs für ehrenamtliche Seelsorger. Interessierte können sich bei Johann Grabenmeier melden, Telefon 300-1312.

---

## Seelsorge kennt keinen Ruhestand

**Ü**ber Jahrzehnte prägten die Ordensschwestern und Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann das Leben im St. Josef-Stift. Eigentlich sind sie längst im Ruhestand, doch wer ihren Tagesablauf kennt, der weiß: Seelsorge kennt keinen Ruhestand. So ist Pfarrer Fritz Hesselmann als Krankenhauseelsorger zwar ins zweite Glied getreten, aber als Rektor der Stiftskapelle und der Kapellen im St. Josefs-Haus Albersloh und im St. Magnus-Haus Everswinkel hält er täglich Gottesdienste und ist in den Häusern noch an vielen Stellen präsent.

Einen Perspektivwechsel haben die Ordensschwestern vollzogen, als sie aus dem aktiven Berufsleben und da-



**Pastor Fritz Hesselmann am Altar**

mit aus verantwortungsvollen Positionen ausschieden. „Nach der eher nüchtern kalten Welt der Zentralsterilisation und des OP-Bereichs wollte ich mich im Ruhestand Menschen widmen“, beschreibt Schwester Emelia den Wandel. Im St. Josefs-Haus hat sie darin ihre Erfüllung gefunden, ebenso



**Schwester Emelia im Gebet**

wie Schwester Hermana, die sich im St. Elisabeth-Stift den Bewohnern zuwendet. Schwester Rolendis hat ihre Aufgabe in der Sakristei der Stiftskapelle gefunden: Wenn sie ihre Aufgaben auflistet, ließe sich eine ganze Seite füllen. Ein Dienst im Verborgenen, aber auch einer für die Seelsorge.

# Segensreich wirken im Namen des Heiligen Franziskus

Schwester Hermana feierte 90. Geburtstag in Ennigerloh



Großer Bahnhof im St. Josef-Haus zum 90. Geburtstag von Schwester Hermana (v.l.): Hausleitung Angelika Everkamp, Sr. Hermanda, Geschäftsführer Werner Strotmeier, Provinzrätin Sr. Reinlind, Pfarrer Andreas Dieckmann, Sr. Hermana, Oberin Veronis, Sr. Friedgund, Sr. Rolendis, Sr. Dietmara und Sr. Emelia.

**N**eunzig Jahre und kein bisschen leise – Schwester Hermana war der strahlende Mittelpunkt, als sie am 21. Januar 2014 ihren 90. Geburtstag im St. Josef-Haus Ennigerloh feierte. Rund 50 Gäste gratulierten der rüstigen Ordensfrau und gratulierten ihr mit freundlichen Worten, Liedern und Gedichten.

Schwester Hermana stammt gebürtig aus dem Oldenburger Land und trat 1948 in den Orden der Mauritzer Franziskanerinnen ein. Die Profess legte sie am 28. Oktober 1950 ab. Sie absolvierte eine Ausbildung zur Krankenschwester und war viele Jahre als OP-Schwester im St. Josef-Krankenhaus Bremen tätig. Über 20 Jahre war sie Oberin und wirkte in verschiedenen Einrichtungen unter anderem in Straelen (Rheinland), in Everswinkel (St. Vitus-Haus), in Körbecke am Möhnesee sowie in Müns-

ter im Heriburghaus. Am 5. Juli 1995 zog sie in den Konvent des St. Josef-Hauses in Ennigerloh.

Dort ist sie „als guter Geist des Hauses“ noch heute um das Wohl und die Sicherheit der Bewohner bedacht. Morgens ist sie die Erste, die die Türen öffnet und den Bewohnern die Zeitungen mit einem freundlichen Morgengruß bringt. Abends ist sie die Letzte, die beim Rundgang durchs Haus die Türen schließt und Lichter löscht. Darüber hinaus versieht sie den Sakristeidienst.

Schwester Veronis dankte als Oberin für Hermanas „segensreiches Wirken“, Provinzrätin Schwester Reinlind würdigte Hermana als Franziskanerin, die „die Lebenskunst besitzt, Bescheidenheit und Aufmerksamkeit zu vereinen: Mit Liebe erfüllst du deinen Dienst und deine Aufgaben.“ Geschäftsführer Werner Strotmeier hob die Freundlichkeit und menschliche

Zuwendung Hermanas und ihrer Mitschwestern hervor: „Die Ordensschwwestern genießen bei den Bewohnern ein besonderes Vertrauen. Ich wünsche mir sehr, dass die Ordensstandorte in Sendenhorst und Ennigerloh noch lange erhalten bleiben.“ Bürgermeister Berthold Lulf und Pastor Andreas Dieckmann würdigten das segensreiche Wirken der Schwester in Stadt und Pfarrgemeinde.

Mitschwestern aus Ennigerloh, Sendenhorst und Münster, aber auch viele Wegbegleiter kamen zum Festempfang für Schwester Hermana. Alwine Gödde, Tina Bisping, Schwester Friedgund und Gisela Ohlmeier bereicherten ihn mit Gedichten und humorvollen Beiträgen.



**Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET**



# Ein Chefarzt wie ein Vater

Vor 30 Jahren verstarb Dr. Joseph Lintel-Höping

Am 28. Februar 1984 verstarb der erste Chefarzt des St. Josef-Stiftes, Dr. Josef Lintel-Höping, im hohen Alter von fast 97 Jahren. Die örtliche Presse widmete ihm einen ausführlichen Nachruf und zeichnete das Lebenswerk dieser herausragenden Persönlichkeit nach. Seine hohe fachliche Kompetenz verband sich mit Liebenswürdigkeit, Aufrichtigkeit und Humor. Ausschnitte aus ausgewählten älteren Zeitungsartikeln lassen die Erinnerung an ihn lebendig werden.

Dr. Joseph Lintel-Höping, am 3. Juli 1887 geboren, kam 1927 ins St. Josef-Stift. Der Bauernsohn, der 1907 in Warendorf am Laurentianum sein Abitur abgelegt hatte, erhielt nach seinem Medizinstudium seine fachärztliche Ausbildung hauptsächlich an der Hüfferstiftung in Münster. Dort leitete er bereits seit 1916 die Spezialabteilung für Oberschenkelverletzte. Seit 1922 war er beauftragt, Krüppeluntersuchungstermine in der Provinz Westfalen abzuhalten und die zunächst vom Hüfferstift abgezweigte Spezialabteilung für Knochen- und Gelenktuberkulose im St. Josef-Stift zu betreuen.

„1927 entschloss sich die Provinz Westfalen als erste Provinz im Deutschen Reich zur Schaffung der hauptamtlichen Stelle eines Landeskrüppelarztes. Der Provinzial-Landtag wählte für diese Stelle den damaligen Oberarzt an der Hüfferstiftung, Dr. med. Joseph Lintel-Höping, der dann gleichzeitig zum Landesmedizinalrat er-



Dr. Lintel-Höping war ab 1927 der erste Chefarzt des St. Josef-Stifts und zugleich Landeskrüppelarzt der Provinz Westfalen.

nannt wurde. Daneben wurde ihm gestattet, die inzwischen schon vergrößerte Spezialklinik in Sendenhorst als Chefarzt weiterzuführen“, schrieb „Die Glocke“ am 2. Juli 1957.

## 250 Betten reichten nie aus

„Es folgten 25 Jahre anstrengender und fruchtbarer Doppelarbeit sowohl im Dienste der Provinz für die schwergeprüften Körperbehinderten als auch für die vielen schwerkranken Kinder und Erwachsenen, die in der Heilstätte in Sendenhorst Hilfe suchten. Durch die gründlichen fachlichen Kenntnisse des nimmermüden Chefarztes und durch seine menschliche Güte wurden immer mehr Patienten nach Sendenhorst gezogen, wo in all den Jahren die 250 Betten, die zur Verfügung standen, nie ausreichten. In Sendenhorst hingen die Patienten an ihrem Chefarzt wie an ihrem Vater“, heißt es in dem pathetischen Bericht weiter.

## Freude hilft heilen

Auch damals legte Lintel-Höping größten Wert darauf, dass zur körperlichen Heilung auch die „Wiederherstellung des seelischen Gleichgewichts durch Freude gehört“. Deshalb sei es ihm immer ein großes Anliegen gewesen, „die so lange ans Bett gefesselten Kranken durch Abwechslungen (Schützenfeste etc.) von den Gedanken an ihr Leiden abzulenken“. Die Fotos aus dieser Zeit belegen dies ganz gut.

Zur Kriegszeit heißt es: „Während der verfloßenen schweren Jahre des NS-Regimes und des Krieges hat der inzwischen zum Landesobermedizinalrat beförderte Arzt mannhaft seine aufrechte Haltung bewahrt, so daß auch seine Gegner nicht anders konnten, als ihm trotz der weltanschaulichen Meinungsverschiedenheiten mit Achtung zu begegnen, obwohl Dr. Lintel-Höping kein Parteigänger war und sich von seiner religiösen Haltung nicht abbringen ließ.

Im letzten Kriegsjahr war das St.-Joseph-Stift ein Asyl für kranke Deportierte und Gefangene aller Nationen, an denen unter Anweisung des Chefarztes wahre Nächstenliebe geübt wurde. In den letzten Kriegstagen hat sich Obermedizinalrat Dr. Lintel-Höping sehr verdient gemacht um die Bergung von Verwundeten (...).“

## Ehre wem Ehre gebührt

Dr. Lintel-Höping legte 1952 seine Arbeit als Landeskrüppelarzt in jüngere Hände, blieb aber weiterhin als Chefarzt am St. Josef-Stift tätig. Für sein Engagement im Dienste der Körperbehinderten erhielt Lintel-Höping 1954 das Bundesverdienstkreuz I. Klasse. Zu seinem 70. Geburtstag, so berichtet die „Glocke“, wurde ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Sendenhorst verliehen, und die Westfälischen Nachrichten berichten am 3.1.1958, dass er mit dem päpstlichen Silvesterorden geehrt wurde. Wörtlich heißt es: „Daran darf man den Ausdruck tiefer Dankbarkeit und Wertschätzung seiner stillen und pflichtbewußten Tätigkeit als Chefarzt der bekannten Fachklinik für Orthopädie erkennen.“



**Für Dr. Joseph Lintel Höping war Heilung mehr als Medizin:**

Schützenfeste und andere Feiern sollten das seelische Gleichgewicht der Kranken wieder ins Lot bringen.

# Einmal St. Josef-Stift – immer St. Josef-Stift

Acht Dienstjubilare prägten Entwicklung im Krankenhaus mit



Mit Blumen bedankte sich die Krankenhausleitung des St. Josef-Stifts und die Mitarbeitervertretung bei den Jubilaren des ersten Quartals (v.l.): Heidi Thiele, Maria Canisius, Jutta Keller, Maria Masur, Rita Tüttinghoff, Birgit Schmitz, Maria Heuchtkötter und Ludger Schmitz. Es gratulierten (hinten v.l.): Geschäftsführer Werner Strotmeier, Pflegedirektor Detlef Roggenkemper, Thomas Wildemann und Annette Saathoff (beide MAV), Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Michael Hammer und stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese.

Vor Jahrzehnten haben acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Josef-Stifts ihre beruflichen Weichen gestellt. Und: Sie haben es nie bereut. Somit schauten die Jubilare des ersten Quartals 2014 im Januar auf 25- bis 40-jährige Zugehörigkeit zum Sendenhorster Krankenhaus zurück, was Geschäftsführer Werner Strotmeier zum Anlass nahm, ihre Arbeit, ihr Engagement und ihre Treue zu würdigen. „Sie sind eine tragende Säule geworden, Sie haben das St. Josef-Stift mitgeprägt, Ihr Wissen weitergegeben und somit

großen Anteil am Erfolg des Hauses“, sagte er während einer Feierstunde.

Seit 40 Jahren ist **Maria Canisius** dabei. Die Beckumerin startete zunächst als Krankenpflegehelferin im Nachtdienst, wechselte später auf die damalige Frauenstation, 1985 in den OP-Bereich und vor 23 Jahren in die Zentralsterilisation. Für die verantwortungsvolle Aufgabe, die OP-Instrumente hygienisch einwandfrei zu reinigen und zu desinfizieren, bildete sie sich berufsbegleitend weiter. Im Team gilt sie als „Fels in der Brandung“.

35 Jahre Erfahrung hat **Jutta Keller**, die als Masseurin und medizinische Bademeisterin mit großer Kompetenz und Zugewandtheit die Patienten behandelt und ihrem Berufsbild im St. Josef-Stift ein Gesicht verleiht. Ein Urgestein in Sachen Kältherapie und Physikalisches Labor ist Maria Heuchtkötter, die vor 30 Jahren ihren Dienst begann. Sie erlebte die Aufbaujahre der Klinik für Rheumatologie mit und hier insbesondere die damals in Europa einzigartige Kältekammer. Im Physikalischen Labor leitet sie die Patienten mit Kompe-

tenz und Empathie durch Lungenfunktionstests und EKGs.

„Essen hält Leib und Seele zusammen“ – so lautet ein Wahlspruch von Diätassistentin **Rita Tüttinghoff**, die seit 30 Jahren in der Küche ihren Dienst versieht. Gutes, geschmackvolles Essen und ihr Wissen als Diätassistentin fördern den Genesungsprozess, was nicht nur von Patienten, sondern auch von Ärzten und Therapeuten geschätzt wird. Rita Tüttinghoff kennt noch die Zeiten, als im St. Josef-Stift selbst geschlachtet wurde. **Birgit Schmitz** erlebte als Radiologieassistentin in den 25 Jahren ihrer Tätigkeit eine technische Revolution mit: Mit der Digitalisierung der Röntgentechnik wurde die Arbeit komplexer. Insbesondere die Röntgenaufnahmen bei frisch operierten Patienten erfordern Geschick und Umsicht beim richtigen Lagern.

**Heidi Thiele** ist seit 25 Jahren im Anästhesieteam tätig und begleitet als Fachkrankenschwester Patienten vor der Narkose und vermittelt ihnen in dieser Ausnahmesituation Sicherheit und Vertrauen. Ihr Name ist auch mit der hauseigenen Eigenblutspende verbunden sowie als Hygienebeauftragte auch mit dem Qualitätsmanagement und der dazugehörigen Dokumentation, die sie mit großer Genauigkeit und Zuverlässigkeit erledigt.

Seit einem Vierteljahrhundert ist **Ludger Schmitz** im Handwerkerteam, leitet als Meister die Schreinerei des St. Josef-Stifts und bildet Lehrlinge aus. Viele Möbel und Einbauten im Krankenhaus tragen seine Handschrift, er ist bekannt für kreative Lösungen, seine Zuverlässigkeit und er sorgt mit seinem Team für den Auf- und Abbau bei den zahlreichen Veranstaltungen

im Haus. Die Verbundenheit mit dem St. Josef-Stift zieht sich wie ein Roter Faden durch die Familie Schmitz: Auch seine Frau ist im Stift tätig, und die Zwillinge schnupperten bereits als Praktikanten „Stiftsluft“.

Von Schlesien nach Sendenhorst und seit 25 Jahren im St. Josef-Stift: **Maria Masur** ist mit Leib und Seele in der Küche tätig und für ihre Kollegialität geschätzt. In der Kalten Küche sorgte sie für appetitliche Mahlzeiten. Nun hilft sie in der Zentralspüle, dass Ess- und Kochgeschirr stets hygienisch einwandfrei gespült sind.

Den guten Wünschen zum Jubiläum schlossen sich der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Michael Hammer, Pflegedirektor Detlef Roggenkemper und stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese an. Im Namen der Mitarbeitervertretung gratulierten Thomas Wildemann und Annette Saathoff.

## **St. Josef-Stift Sendenhorst**

### **Fachkrankenhaus**

#### **St. Josef-Stift**

- Orthopädisches  
Kompetenzzentrum
- Rheumatologisches  
Kompetenzzentrum  
Nordwestdeutschland
- Endoprothesenzentrum  
Münsterland

#### **Reha-Zentrum am St. Josef-Stift gGmbH**

#### **St. Elisabeth-Stift gGmbH**

- St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
- St. Josefs-Haus Albersloh
- St. Magnus-Haus Everswinkel
- St. Josef-Haus Ennigerloh

#### **Caritas Sozialstation**

#### **St. Elisabeth**

#### **Perfekt Dienstleistungen GmbH**

#### **Heinrich und Rita Laumann- Stiftung**

Geschäftsführung  
St. Josef-Stift Sendenhorst  
Westtor 7  
48324 Sendenhorst  
Telefon 02526 300 - 1101  
verwaltung@st-josef-stift.de  
www.st-josef-stift.de